

„Mensch und Tier / L’homme et l’animal“

Internationales Masterseminar des Straßburger „Master d’études médiévales interdisciplinaires“ (MEMI) und des Freiburger Masterstudiengangs „Mittelalter- und Renaissancestudien“ (MaRS)

17. November 2018, Universität Freiburg, Vorraum der Aula (KG I)

Reader zu den Referaten

Internationales Masterseminar des Straßburger „Master d'études médiévales interdisciplinaires“ (MEMI) und des Freiburger Masterstudiengangs „Mittelalter- und Renaissancestudien“ (MaRS)



„Mensch und Tier / L'homme et l'animal“

17. November 2017, Universität Freiburg, Vorraum der Aula (KG I)

Freiburger [MEDIÄVISTIK]
www.mittelalterzentrum.uni-freiburg.de

Programm

- 9.30 **Birgit Studt (Freiburg) / Isabel Iribarren (Strasbourg):** Begrüßung und Einführung
- 9.45–11.00 Sektion I: Wilde und exotische Tiere als Zeichen von Herrschaft (Moderation: Martina Backes)
- Zoe Schäuble (Freiburg):** Herrscherattribute im Alexanderroman – Quelle: Pfaffe Lambrecht: Alexanderlied (um 1150)
- Sarah Brix / Hendrik Frenger / Lorenz Kammerer (Freiburg):** Menagerien und exotische Tiere in der Herrschaftsrepräsentation – Quellen: Matthaeus Parisiensis (um 1200–1259): Chronica maiora; Salimbene de Adam (1221–1288): Chronica und die Close/Liberate Rolls der königlichen Kanzlei Heinrichs III. (1207–1272)
- 11.00–11.30 Kaffeepause
- 11.30–12.45 Sektion II: Exempla (Moderation: Olivier Richard)
- Marie Durand / Camille Gimenez / Sylvine Passemard / Océane Zielinski (Strasbourg):** Exemplum sur les aveugles et le cochon
- 12.45–13.45 Mittagspause
- 13.45–15.00 Sektion III: Tiere in literarischen und rechtlichen Kontexten (Moderation: Catherine König-Pralong)
- Meret Wüthrich (Freiburg):** Schweine in der mittelalterlichen Stadt – Quellen: Nürnberger und Frankfurter Ratsatzungen und Polizeiordnungen des 14.–15. Jhs.
- Ann-Kathrin Diekert (Freiburg):** Das Tier im Recht - Rechtsprozesse gegen Tiere – Quellen: Die Exorzismustraktate des gelehrten Juristen Felix Hemmerli (ca. 1388–1458/1461)
- Carolin Gluchowski (Freiburg):** Exotische Tiere in Text und Bild – Quelle: Richard de Fournival (1201–1260): Bestiare d'amour
- 15.00–15.30 Kaffeepause
- 15.30–16.45 Sektion IV: Exempla (Moderation: Muriel Ott)
- François Anastacio / Adeline Friedrich / Mickaël Heid (Strasbourg):** Rutebeuf (ca. 1250–1285): Le Testament de l'âne
- 16.45 Abschluss und Ausblick (**Birgit Studt / Isabel Iribarren**)

Herrscherattribute im Alexanderroman

Pfaffe Lambrecht: Alexanderlied (um 1150)

Zoe Schäuble

Er war ein ausgezeichnete Krieger
und (wollte) auch gerechte Herrschaft ausüben.
Nun will ich euch von Alexanders Geburt
berichten,

S 126f.

wie sie hier vor sich ging:
Seiner Mutter, der Herrin Olympias,
widerfuhr zu der Zeit, als sie ihn gebar,
gewaltige Bedrängnis.

S 130

Die Erde erbebte überall.
Es donnerte da sehr laut.

Ach, wie heftig Unwetter und Regen heranprasselten!
Der Himmel wandelte sein Aussehen,
und die Sonne verfinsterte sich.

S 133

Sie hätte beinahe ihren Schein verloren,
als Alexander geboren wurde.

Nun habe ich nicht gehört, dass früher oder später
je ein Kind unter solchen Umständen geboren wurde.
Glaubt mir, wovon ich euch berichte:

S 140

Er entwickelte sich in drei Tagen weiter
als alle anderen Kinder,

wenn sie drei Monate alt sind.

120

Und wenn ihm etwas widerfuhr,
das übel für ihn zu hören war,
dann blickte er drein wie ein Wolf,
wenn er über seinem Fressen steht.

S 145

Was ich euch von ihm sage, das ist wahr:

125

Struppig und rot war sein Haar
wie bei einem Wassertier,

das man im Meer fangen kann.

Es war richtig dicht,

locktig wie die Mähne eines Löwen.

130

Er was ein tiurlîch degen
unde (wolt) ouh rehter hêrsefste phlegen.
Nû wil ich eu sagen von Alexanderes
geburtte,

wî si alhî zû wurte:

Sîn mûter frow Olympias,
ze den stunden, dô siu sîn genas,
dô wart ir ein vil michel nôt fal.
Diu erde erbibete uber al.

105

Dâ was der doner vil grôz.

Â, wie starke daz weter ane gôz!

Der himel, der wandelôte sich.

110

unt der sunne verdunchlôte sich.
Er hete vil nâch sînen schîmen verlorn,
dô Alexander wart gebozz.

Nûne freiscît ich ê noh sint

115

alsus geboren nehain chint.

[109^{ooz}] Gloubet mir, des ich iu sage:

Der dêch baz in drîn tagen

dan al ander chint,

sô si dîfer mânôt alt sint.

120

Unt alsô im ielt gescach,

daz ime ubel ze hâren was,

sô sah er, alsô der wolf toet,

sô er obe sîneme ezzen stêt.

Daz ich iu von ime sage, daz ist wât:

Strûb unde rôt was ime sîn hât,

125

nâh eineme viske getân,

den man in dem mere mach vâhen.

Ez was ime ze mâzen diche,

grîspe alsô lewen loche.

130

102 unde woltte K1 unde. 103 sagen von Alexanderes K1 von Alexanders
sagen (auch M). 104 wî K1 unleserlich. — zû wurte gewurte K1 nach S
106 ze K1 unleserlich. 107 vil K1 unleserlich. 110 ane (auch M) we h
nider S. 114 geborn) gebor. 115 freiscit K1, M] fressiht. 123 wolf] wî

- 225 wollte er jemals lügen
und auch nicht von der Wahrheit abweichen.
Ah, wie deutlich sich das einem seiner Lehrer zeigte!
Er stieß ihn von einem Felsen hinunter,
so dass er sich den Hals brach,
weil er ihn angelogen hatte.
230 Nun behaupten üble Lügner,
der sei sein Vater gewesen.
Ah, wie schlecht ich das glauben kann,
weil er ihm doch den Hals brach!
235 Von Philipps Gestüt will ich euch berichten:
Dorthin wurde ein Ross gebracht,
das war außergewöhnlich.
Es war wild und angriffslustig,
schnell und kampfbereit
240 wegen seiner Gestalt und seiner Kraft.
Das Maul war beschaffen wie bei einem Esel.
(Seine Nüstern waren weit aufgebläht.)
Seine Ohren waren sehr lang,
der Schädel schmal und biegsam.
245 Seine Augen waren ganz von der gleichen Farbe
wie bei einem fliegenden Adler.
Sein Nacken war von einer lockigen Mähne bedeckt,
ich meine, sie war löwenartig.
Auf den Hinterbacken hatte es Haare wie ein Rind,
an seinen Flanken Flecken wie ein Leopard.
250 So hat weder ein Sarazene noch ein Christ
jemals ein besseres Ross gehabt.
Das Ross wurde in eiserne Ketten gelegt,
weil es dort die ganze Zeit tobte,
und wurde vor König Philipp geführt.
255 Und als der gehört hatte, was es mit ihm auf sich
hatte,

- 225/227 sô wolt er nû nicht geliegen
noch sich fone cheiner wârbet geziehen.
Â, wie wol einem sînem meister daz erschain! S 261
Er stîz in ze tal (*uber*) einem stein,
daz ime sîn hals enzwei brast,
230 wande er im ain luge zuo sprach.
Nû sprechent bôse lugenâre,
daz der sîn vater wære.
Â, wie ubele ich daz gelouben mach,
wandrim sîn hals enzwei brach!
235 Von Philippus stuode wil ich iu sagen:
Dar under wart ein ros getragen,
daz was wunderfîch.
[110^{er}] Iz was irre unt strûchich,
240 snel unt ernsthaft
fon sîner gesephte joch von sîner chraft.
Der munt was im als einem esele getân.
(...)
Sîn ôren wârin im vil lanc,
daz houbet mager unt swanc.
Sîn ougen wârin im al der vare
245/248 als eim fligenten arn.
Sîn hals was im locheht,
ich wâne, ez wære lewen geslehte.
Uf den goffen habtîz rinder hâr,
an sînen sîten liebartes mâl.
250/253 Sô Sarrîzîn noch [...] christen man
nîchein pezzor ros gewan.
Daz ros wart mit îseren gebunten,
alsô daz dâ tobet ze allen stunden,
unt wart fur den chunich Philippus geleit.
255/258 Unt als er vernam sîn gelegenhât,
226 wârbet] wareht. 228 uber einem Ki. M] einem. 229 enzwei Ki. M]
enzwei. 235 Von] Lombarde nicht ausgeführt. 240 gesephte] gesepht-
nach 241] di nasen wâren ime wite tû gesîan Ki nach S. M. 244 wârin im K.
M] warim. 246 locheht] lochot. 248 habtîz] habhtî.
barstes. 250 nocht] noch nob.

Ich ne weiz, wederz ein ros oder ein lewe det,
waz ez dâ in beslozzen stêt.«

§ 340f.

Btholomeus sprach zuo dem chinde:

§ 347

»Herre, ist Buzival, ein ros vil swinde,
daz hât iuwer vater in getân.

§ 348f.

Under der stuot ne mobre nechein bezzer
gegên.«

Er sprach: »Her[110^o] /re, ez ne hât nehein
marschalch in huote,

§ 353

§ 357

wande ez erbîzet ubele unt guote.«

Unt diz Alexander vernam,

niht er ne beite, ê er zû dem rosse chom.

295/298

Er rief den chinden

unt hiez im den sluzzel gewinnen.

Ir neheimer getorste daz ros dâ fur ziehen,

want sie alle vil ungerne dar in gîngen.

Alexander erzurnet daz,

300/303

die tur er nider brach.

Er hîz sie alle abestân,

er wolte aleine dar in gân.

Alsô Buzival gegen im tûz wolte varn

§ 360

unt ez Alexander ane begunde starn,

ez erblûete sich aller sîner mât

unt wolte im wesen diensthaft.

Ez chnîte fur im dar nider,

ez ne geruorte sich ouch nimer sider.

§ 366

Alsô chundeclîch was dem rosse al sîn gebâr,

§ 367

als ez des chindes wol gewone wære.

§ 367

Alexander begunde dô streihen

ein ros, daz nie nîchein man begunde weichen,

sô der nie seil noch zôm ane chom.

§ 371

Mit der mane erz nam.

315/318

287 waz] wain. 289 ist] iz ist *Ki, M.* 291 mohre] mothe. - nechtig]

neichn. 292 marschalch] mar slach. 294 Unt] Unt dō *Ki, M.* 296 rief] rief

(*auch M.*) 297 hiez] heiz (*auch M.*) 299 gîngen] gîgen. 306 erblûete] *er*

M] erblûete.

Ich weiß nicht, ob es ein Ross oder ein Löwe tat,
denn es ist dort eingeschlossen.«

Btholomeus antwortete dem Jungen:

»Herr, es ist Buzival, ein sehr gefährliches Ross,

das hat Euer Vater einschließen lassen.

290

Im Gestüt könnte kein besseres herumlaufen.«

Er sprach: »Herr, kein Pferdeknacht hat es in seiner

Obhut,

denn es beißt Böse und Gute tot.«

Als dies Alexander vernommen hatte,

zögerte er nicht, zu dem Ross zu gehen.

295

Er rief den Jungen zu

und befahl, ihm den Schlüssel zu beschaffen.

Keiner von ihnen wagte, das Ross herauszuziehen,

denn sie gingen alle sehr ungerne dort hinein.

300

Alexander wurde zornig darüber,

die Tür brach er nieder.

Er befahl ihnen allen, Abstand zu halten,

er wollte alleine dort hineingehen.

Als Buzival auf ihn zustürmen wollte

und Alexander ihm fest in die Augen sah,

verzagte es [das Ross] und gab all seine

Gewaltätigkeit auf

und wollte ihm dienstbar sein.

Es kniete vor ihm nieder,

es sträubte sich seither auch nie wieder.

So vertraut war dem Ross sein ganzes Verhalten,

als wäre es längst an den Jungen gewöhnt.

310

Alexander begann da, das Ross zu streicheln,

das nie ein Mann gelenkt hatte,

so dass ihm nie Seil oder Zaumzeug angelegt worden

waren.

315

Bei der Mähne packte er es.

Menagerien und exotische Tiere in der Herrschaftsrepräsentation

Salimbene de Adam (1221–1288): *Chronica*

Close/Liberate Rolles der königlichen Kanzlei Heinrichs III. (1207–1272)

Matthaeus Parisiensis (um 1200–1259): *Chronica maiora*

Sarah Brix / Hendrik Frenger / Lorenz Kammerer

g 210
- Bod 57, 3

MATTHÆI PARISIENSIS,
MONACHI SANCTI ALBANI,
CHRONICA MAJORA.

EDITED

BY

HENRY RICHARDS LUARD, B.D.,

FELLOW OF TRINITY COLLEGE; REGISTRARY OF THE UNIVERSITY; AND VICAR OF
GREAT ST. MARY'S, CAMBRIDGE.

VOL. III.

—
A.D. 1216 TO A.D. 1239.

A.D. 1235. scopus Exoniensis, cum cæteris ad imperatricis conductum assignatis, iter cum ipsa aggredientes, ad imperatorem eam in omni pompa ac nuptiali lætitia septem dierum itinere perduxerunt. Quo cum pervenissent, suscepit eos imperator in magna lætitia et honore, quia supra modum sibi placuit decoris inspectio puellaris;¹ illam enim, ut crebrius audivit, natura speciali quodam studio decoravit. Desponsavit ergo puellam ibidem, matrimonium initiatum consummando, solenniter imperator, xiii. kalendas Augusti, in Dominica; quæ si multum² placuit in specie corporali, multo plus placuit morum³ experientia, quam invenit prærogativa insignitam, et eloquentiæ perita facetia eruditam.

where the marriage takes place.

In festo desponsationis imperatricis Ysabellæ, sororis domini regis Angliæ, erant tam apud Maguntiam quam Wermesiam quatuor reges, et undecim duces, et triginta comites et marchiones, præter prælatos. Nocte vero prima qua concubuit imperator cum ea, noluit eam carnaliter cognoscere, donec cõpetens hora ab astrologis ei nunciaretur. Consummata autem⁴ carnali commixtione summo mane, deputavit eam quasi prægnantem diligenti custodiæ, dicens ei, "Custodi te sapienter, quia habes in utero masculum." Et hoc idem pro⁵ certo significavit domino⁶ regi Angliæ fratri⁷ suo per episcopum Exoniensem et magistrum J. de Sancto Egidio, fratrem Prædicatorem. [Et⁸ sic contigit; peperit enim masculum, cujus nomen Henricus.⁹ Nuptiis igitur diebus quatuor continuis magnifice celebratis, episcopus Exoniensis et cæteri, qui cum imperatrice advenerant, ab imperatore licentia impetrata, ad Angliam cum gaudio sunt reversi. Misit ergo imperator regi Anglorum tres leopardos, in signum regalis clipei, in quo tres leopardi transeuntes figurantur, cum

Her son Henry.

f. 95.

Her English attendants return home.

¹ *puellaris, illam*] puellæ, quam,
w

⁶ *domino*] om. C.

⁷ *fratri suo*] om. C.

⁸ *two* hands are represented

aliis donariis pretiosis, quibus regiones non abundant occiden- A.D. 1235
tis; cui etiam contra regem Francorum promisit consilium et Aid pro-
auxilium opportunum, qui jura sua detinet violenter et promised to
injuste, præcipue in perniciem regis Lodowici et animæ Henry III.
dampnationem. Qui moriturus manifeste confessus est, against
se inexpiabiliter peccasse in regem Anglorum, retinendo France by
jura sua, et postea cum esset in Anglia, terram suam the em-
redditurum; quæ omnia dissimulat rex Francorum nes- peror.
cire, plus muliebre secutus consilium, quam normam
justitiæ, timorem Domini ultionum postponendo. Pro-
misit etiam imperator, ut ex tunc et deinceps regem
Anglorum præ cæteris mundi principibus specialius
quasi filiali amplexaretur dilectione. Remissis igitur
in Angliam fere universis utriusque sexus hominibus,
quos curia imperatricis in patria sua educaverat, impe- The em-
rator imperatricem quamplurimis Mauris spadonibus et press's
vetulis larvis consimilibus custodiendam mancipavit. attendants.

De generis nobilitate hujus imperatricis.

Erant autem in imperio Romano quibus nimis videbatur *Digressio*
indignum, quod imperator tam potens et in omnibus pollens *necessaria.*
divitiis, qui quasi dominus et moderator totius orbis extiterat,¹
sororem duxerit regis Anglorum. Sed cum omnibus sit notis- *Pedigree*
simum quod major dignitas est esse genere nobilem quam of the
divitem, sciendum est, hujus imperatricis patrem fuisse regem *empress.*
Anglorum Johannem; Henricum regem, qui nunc regnat in
Anglia, fratrem; avunculos reges magnificos Henricum et
Ricardum ac Britannicæ comitem Galfridum; hi autem reges
generositate illustres dominabantur in Anglia et Hybernia,
unde reges fuerunt; in Normannia et Aquitannia, unde duces;
in Pictavia et Andegavia, unde comites; præter Turonicam et
Cenomanniam, Berri et Averniam, quæ ad eorum proprietatem spectare tenentur. In his quoque regionibus septem
archiepiscopos habuerunt, cum regibus Scotiæ et Walliæ,
archiepiscopos habuerunt, cum regibus Scotiæ et Walliæ, atque præter istos tot

quoque J[ohannes] Cestrensis, qui¹ et Lincolnensis, A.D. 1236. comes² Saresberiensis, G[alfridus] de Lucy, frater ejus, Ricardus Siuard, et multi alii nobiles crucem assumpserunt. Et ex tunc comes Ricardus nemora sua succidi præcepit et venundari, et ex aliis, quibuscunque potuit abraderi thesaurum, in peregrinationis suæ sustentationem coadunavit. Nec multo post, per Simonem de Muntfort comitem Legrecestriæ et Petrum, ut dicitur, de Rivallis incurrit Ricardus Suard injuste regis indignationem, ita quod captus est et retentus³ in custodia regis; postea eadem facilitate cito liberatus.

Imprisonment and release of Richard Siward.

De strage Judæorum.

Illis quoque diebus facta est strages magna Judæorum in partibus transmarinis, præcipue in Hispania. Timentesque cismarini sibi similia irrogari, data regi pecunia, fecerunt voce præconis acclamari, ne quis quicquam injuriæ vel molestiæ cuivis inferret Judæorum.

Slaughter of the Jews in Spain.

They are protected in England.

De quodam xenio imperatoris.

Eodem quoque tempore, dominus imperator [misit]⁴ regi Anglorum nobile xenium circa festum translationis sancti Benedicti, videlicet octodecim equos pretiosos, et tres mulos olosericis et aliis pretiosis donariis oneratos, et fratri regis comiti Ricardo equos aliquot pretiosos et nobiles cum aliis rebus desiderabilibus.

Presents of Frederick II. to Henry III. and Richard of Cornwall. July 11.

De diu durante ariditate et adustione segetum.

Æstate quoque eadem, post jam transactam, ut dictum est, hyemem supra modum pluvialem, facta est

Dry summer.



Hen

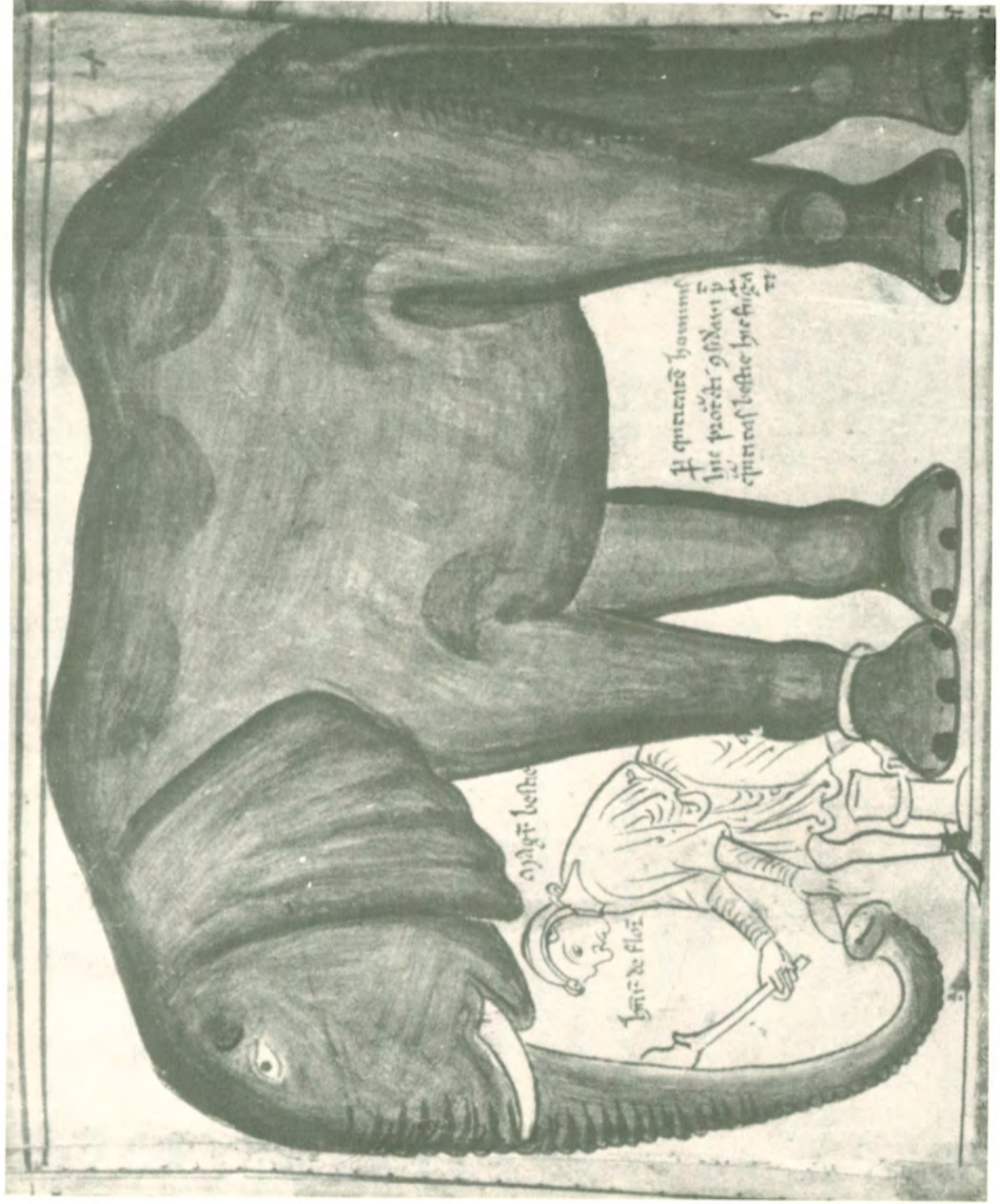


FIGURE 129. Henry III's Elephant. Cambridge, Corpus Christi College 16, fol. iv.

Pertz, Georg Heinrich

Monumenta Germaniae Historica inde ab anno Christi quingentesimo usque ad
annum millesimum et quingentesimum

Bd.: 32

Stuttgart u.a. 1913

München, Monumenta Germaniae Historica -- 2 C 20 a (32, Ersatz: MGH 2 C 20 (32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00000784-4

F. 244^d. Quod multum prodest habere bonam societatem et multum nocet habere malam; et de correctione tractatur hoc loco, et quod aliqui bene inchoant et male finiunt, et aliqui e converso. [Require^a similiter infra carta . . .¹].

F. CCXLV^a. Quod aliquae civitates Lombardie, que erant ex parte imperatoris, iverunt ad cavandum Scotennam, ut dirruerent^b Castrum-Francum. Quod imperator misit elephantem suum in Lombardiam. De introductione imperatoris in Lombardiam, qui utinam non venisset!*

*f. 244^d. et quia^c contempsit audire Zachariam, qui eum^d corripiebat. De quo scriptum est 10

v. 12. Prover. XXI^{}: *Excogitat iustus de domo impii, ut detrahat impios a malo.* Sed dicitur

v. 10. Prover. XVII^{}: *Plus proficit correctio^d apud prudentem quam centum plage apud stultum.*

v. 1. Ideo audi Prover. XXIX^{}: *Viro qui corripientem dura cervice contemnit^e, repentinus ei superveniet interitus, et eum sanitas non sequetur.* Qualis fuit Ioas, qui Zachariam, qui eum corripiebat, audire contempsit, insuper fecit² eum lapidibus obrui inter templum et altare. Et 15

Petr. Com.

extunc, ut dicit Epyphanus, non accepit populus in templo responsum manifeste sicut prius nec ex dabyr nec ex ephoth. Rex autem non multo post penas exolvit^f. Nam duo servi eius percusserunt eum, et mortuus est. Vidisti, quid demeruit rex Ioas, quia regali sepultura privatus fuit.

v. 3. 4. Ideo convenit ei illud Eccle. VI^{}: *Sepulturaque careat, de hoc ego pronuntio, quod melior illo sit abortivus. Frustra enim venit et pergit ad tenebras, et oblivione delebitur nomen eius.* 20

Vidisti etiam, quid demeruit populus propter necem summi pontificis, quia perdidit re-

v. 17. sponsum divinum, ut cognoscas verum esse quod in libro Sapientie dicitur XI^{}: *Quia*

*v. 34.

per que peccat quis, per hec et torquetur. Item Prover. XIII^{*}: *Miseros facit peccatum.* Quod^g probari potest hoc modo: Tradunt³ Hebrei in medio rationali fuisse lapidem quadrum magnitudine duorum digitorum, in quo secundum coloris mutationem perpendere poterant, 25 utrum Deum placatum haberent an offensum. Iosephus dicit sardonicem, qui in dextro humero gerebatur, cum sacrificium pontificis Deo placebat, tanto splendore micare, quod etiam procul positus radius eius appareret. Egressuris vero ad prelium, si Deus cum eis esset, tantus fulgor in lapidibus rationalis ap⁴parebat, ut omni multitudini fieret manifestum eorum auxilio Deum adesse, et ob hoc rationale iudicii nuncupari. Asserit autem Iosephus hunc fulgorem sardonicis et rationalis cessasse annis 30 ducentis, antequam ipse scripsisset hec, cum Deus ferret moleste transgressionem legis. Item⁴ dicit Augustinus, quod ignis sacrificii, qui per LXX^{ta} annos Babylonice captivitatis sub aquis vixerat, extinctus est Antiocho vendente Iasoni sacerdotium.

1235.

L.temp.c.237.

Porro millesimo supraposito, scilicet M^oCCXXXV^o, iverunt Parmenses et Cremonenses, Placentini et Pontremulenses in servitium Mutinensium ad cavandum Scotennam supra Bononiam. 35 Volebant enim, quod feriret in Castrum-Francum et dirueret illud⁵. Et nullus erat excusatus a laborerio. Nam alii fodiebant, alii portabant, tam nobiles quam illi de vulgo. Eodem anno domnus imperator Fridericus misit elephantem in Lombardiam cum pluribus⁶ dromedariis et camelis et cum multis leopardis et cum

*) In marg. infer. f. 245^a. manu saec. XV, quae et supra f. 236^d, p. 67, n. a inscriptionem ad- 40 didit, scriptum est: Quando imperator Fredericus intravit Lombardiam.

a) uncis inclusa manu Sal. post add. c. b) sic (dir||ruerent) c. c) quia a Sal. superscr.
d) sic c.; correptio Vulg. e) contempnit radendo corr. contemnit c. f) exsoluit radendo corr. exolvit c. g) penna mutata.

1) Scil. f. 285^{b.c.d}. 2) Haec ex Petri Comest. Hist. scolast., Regum IV. c. 17. 45
3) Haec ex eadem, Exodi c. 64. 4) Haec ex eadem, Esther c. 11. 5) Ann. Parm. mai., SS. XVIII, p. 668: causa destruendi episcopatum Bononie. 6) Duobus, ut Ann. Placent. Gib., SS. XVIII, p. 470, et Ann. Cremon., SS. XXX, p. 17, referunt, qui de aliis

F. 245^b. Quod imperator F[ridericus] cum his qui introduxerant eum in Lombardiam obsidendo et capiendō villas et castra ibat et discordias seminando. De obsidione Montis-clari in episcopatu Brixienſi.

F. 245^c. Quod imperator cepit Montem-clarum, et quod habuit multos Saracenos in exercitu suo, et quod duxit elephantem suum ad exercitum ad dimicandum cum eo; et quod in libro Machabeorum multum de hac materia continetur et in historia Alexandri; et quod frater Bartholomeus Anglicus ex ordine fratrum Minorum composuit librum Proprietatum, in quo de elephantibus tractat.

10 multis gercalcis et asturibus. Et transierunt per Parmam¹, ut vidi oculis meis, et steterunt in civitate Cremonae.

Anno Domini M^oCCXXXVI^o in mense Septembris venit Fridericus imperator et intravit in Lombardiam contra voluntatem illorum de Padua et de Vincentia et de Trivisio et de Mediolano et de Brixia et de Mantua et de Feraria et de Bononia et de Faventia. Cremonenses vero et Parmenses
15 et Regini cum exercitibus suis et CC^{ti} milites Mutine fuerunt obviam ei; et transivit flumen Menciū et Lolii, et cepit et destruxit Marchariam Mantuae et statim reedificavit et posuit Cremonenses custodes ad custodiendum eam. Et ivit cum dictis exercitibus circa Mantuam et obsedit eam per aliquot dies. Et cepit Mosum Brixie et dedit Cremonensibus ad custodiendum. Et tunc illi de Gonzaga reddiderunt terram Gonzage imperatori. Et in eodem anno ivit Vincentiam et cepit civitatem et destruxit eam die primo intrante Novembre^a. Et fecit compositionem cum Salinguerra et
20 Ferariensibus. In eodem anno in vigilia nativitatſ iverunt Mantuani secrete ad Marchariam et ceperunt eam cum Cremonensibus, qui ibi erant ad custodiendum. Et multos ex eis duxerunt Mantuam et in carceribus posuerunt et quam plures occiderunt.

Anno Domini M^oCCXXXVII^o. Dominus Manfredus de Cornaĉano, civis Parmensis, potestas
25 Reginus fuit; qui ivit in mense Septembris cum militibus et peditibus^b Regii in servitium imperatoris Friderici cum Parmensibus et cum Cremonensibus cum carrociis suis; et transierunt castrum de Moso, quod detinebant Cremonenses, et ceperunt Rodheldesceum^a Brexanum et Vinĉolum Mantuanum et castrum de Goo. Et dum staret ibi imperator, fecit pacem cum Mantuanis, ita quod miserunt pedites et balistarios in eius servitio in obsidione Montis-clari. Et cum ibant ad
30 Montem-clarum, conbusserunt castrum Guicoli². Et die V^a intrante Octobre^c Regini per se sine alio exercitu stando ad Carpinetulum ceperunt et alia duo castra Casalodi, unum de dictis castris de comitibus et aliud de rusticis eiusdem loci³. Ea castra ceperunt et conbusserunt. Item VII^a die intrante Octobre circumſedit^d imperator Montem-clarum et hospita^e fuit cum his qui cum eo erant inter Montem-clarum et Calcinacum super flumen
Oct. 5. Oct. 7. *f. 245^c.

35 a) sic c. b) pedibus corr. peditibus c. c) alterum o in loco raso, alia, ut videtur, manu scriptum c.; octub. Lib. de temp. d) circosedit c. e) hospita in loco raso.

bestiis nihil habent. Sed Mainardinus Imolensis iam a. 1231/2. Ravennae vidit imperatorem secum ducentem multi animali insueti in Italia: elephantſ, dromedarii, cameli, panthere, gercalchi, leoni, leopardi e falconi bianchi e alochi barbati, ut P. Scheffer-Boichorst,
40 'Zur Geschichte des XII. u. XIII. Jahrhunderts, Dipl. Forschungen' p. 282 (cf. ib. p. 286) ostendit; cf. F. Güterbock, 'N. Archiv' XXX, p. 57. 1) Demum a. 1237. elephantem Parmam venisse referunt Ann. Parm. mai. p. 669. 2) Hoc castrum est idem, quod supra Vinĉolum (ubi Liber de temp. c. 239, p. 512. castrum Guicoli habet) dictum est, scilicet Guidizzolo (circ. Castiglione delle Stiviere). Haec igitur ex alio fonte Sal. inseruit. Et hoc
45 procul dubio verum est, cum valde probabile sit hoc castrum post castrum Goito, non ante idem, ut Liber de temp. et Sal. ex eo supra habent, captum esse. Cf. Reg. Imp. V, 1, p. 456, nr. 2280^e. 3) Male procul dubio coniciendo immutavit et auxit Sal. ea quae Liber de temp. c. 239. habet, ut loco obscuro mederetur. Ibidem enim non duo castra Casalodoli, sed duo castra Carpinetulum et Casalodolum capta esse dicuntur; vide quae ibidem adnotavi, SS. XXXI,
50 p. 512, n. 3.

F. CCXLVI^a. Quod Mediolanenses venerunt contra imperatorem cum exercitibus suis. Tunc Bononienses ceperunt Castrum-Leonis, quod Mutinensium erat, et funditus destruxerunt.

1237.
Oct. 11. Clexii prope Calcinacum. Et die XI^a, quodam^a die dominico, preliati fuerunt illi de castro Montis-
Oct. 12. clari; et die sequenti exercitus imperatoris circumsegit^b Montem-clarum ex utraque parte, et manga- 5
Oct. 22. naverunt^c illud cum manganellis et duobus trabuchis. Et die X^a exeunte Octobre, quadam die Iovis, illi
de castro reddiderunt se imperatori, et omnes ducti fuerunt et in carceribus positi. Et in dicto exer-
Nov. 2. citu habebat imperator Saracenos multos. Item die secundo intrante mense Novembre cepit Gambaram
et castrum Gotelengi et Pratum-Albuinum et castrum Pavonis. Et predicta omnia castra de-
Nov. 9. predata et destructa et combusta fuerunt. Et ante festum sancti Martini per duos dies venit cum 10
exercitu apud Pontem-vicum. Tunc habuit imperator elephantem suum, quem Cremone
tenuerat¹, super quem erat turris lignea ad modum carocii Lombardorum; et erat
quadratum et bene ligatum², habens banderias III^{or}, in quolibet angulo unam, et in
1. Mach. 6, 37. medio magnum vexillum, et intus magister bestie cum multis Saracenis³. De hac
*r. 30. materia satis habetur in primo Machabeorum libro, capitulo VI^o⁴, quomodo^d Antiochus 15
Eupator volens pugnare contra Iudeos habuit in illo exercitu XXX^{ta} duos elefantos doctos
r. 34—38. ad prelium, et quomodo elephantis ostenderunt sanguinem uve et mori ad acuendos eos in pre-
lium. Et dividerunt bestias per legiones, et astiterunt singulis elephantis mille viri in loriceis
*f. 245^a. concatenatis, et galee erecte in capitibus eorum, et quingenti equites ordinati unicuique bestie
electi erant. Hi ante tempus, ubicumque erat bestia, ibi erant, et quocumque ibat, ibant et non 20
discedebant ab ea. Sed et turres lignee super eos firme protegentes super singulas bestias, et
super eas machine, et super singulas viri virtutis triginta duo, qui pugnabant desuper, et intus^e
magister bestie. Et residuum equitatum hinc et inde statuit in duas partes, tubis exercitum
r. 43—46. commovere et perurgere constipatos in legionibus eius. Et vidit Eleazar filius Saura unam de
bestiis loricateam loriceis regiis, et erat eminens super ceteras bestias; et visum est ei, quod in 25
ea esset rex, et dedit se, ut liberaret populum suum et adquireret sibi nomen eternum. Et
cucurrit ad eam audacter in medio legionis, interficiens a dextris et a sinistris, et cadebant ab
eo huc et illuc. Et ivit sub pedes elephantis et subposuit se ei et occidit eum, et cecidit in
terram super ipsum, et mortuus est illic. Item in historia Alexandri filii Philippi
regis Macedonie legitur, quod ipse rex Alexander habuit in exercitu suo centum 30
elefantos, qui aurum suum portabant. Horum animalium in Ethyopia magna copia
est, quorum naturam et proprietates frater Bartholomeus Anglicus ex ordine
Minorum in libro, quem de proprietatibus rerum fecit⁴, sufficienter posuit; quem
etiam tractatum in XIX libellos divisit. Magnus clericus fuit et totam Bibliam
1237. cursorie Parisius legit. 35
- L. temp.
c. 239.
*f. CCXLVI^a. Porro^f millesimo supraposito, dum imperator apud Pontem-vicum esset cum exer-
citibus suis, venerunt *Mediolanenses contra ipsum cum exercitibus suis et steterunt per longum
Nov. 25. tempus. Tunc Bononienses sexto die exeunte Novembre ceperunt Castrum-Leonis, quod erat Muti-
nensium, in strata publica prope Castrum-Francum, et destruxerunt illud et porta-

a) sic (XI^a quodam) c.; XI. quadam Lib. de temp. b) cirgsegit c. c) mangauerunt, na 40
a. Sal. superscripto corr. manganauerunt c. d) quō c. e) sic c.; Indus Vulg. f) non novus versus
hoc loco coeptus, sed tantum C minio scriptum ante Porro.

1) Cf. supra f. 245^a, p. 92 sq. 2) Sal. immutavit verba Libri de temp. partim ex iis
quae infra ex 1. Mach. 6. de elephantis armatis affert (et turres lignee super eos), partim
fortasse ex eo quod ipse Parmae viderat, cum elephas per civitatem duceretur. 3) Verba 45
Libri de temp.: cum uno confalone in medio edificii dicti carocii . . . et super dictum
carocium erant Saraceni et Christiani bene armati mutavit Sal. additis verbis 1. Mach. 6, 37
(infra l. 22 sq.). 4) Editio Argentorati 1488. (et saepius).

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Perz, S. Grimm, L. v. Ranke, R. Ritter,
R. Sachmann, W. Wattenbach, D. Holder-Egger

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt von Michael Tangl

Band 93: Salimbene von Parma. Chronik

Band 1



Leipzig

Verlag der Dybschen Buchhandlung

1914

1937 G 260

Die Chronik

des

Salimbene von Parma

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

bearbeitet von

Wlfred Doren

Professor an der Universitat Leipzig

Band 1



Leipzig

Verlag der Dybschen Buchhandlung

1914

(H 105 aa)

Zeugnis gab ich wider mich ohne alles Schwanken,
 Etieß das Gift von mir, das mich ließ vorher erkranken.
 Neuem Leben streb' ich zu jetzt schon, ohne Wanken;
 Nur das Antlitz sieht der Mensch, Gott kennt die Gedanken.

Schon bin ich der Jugend Freund, muß das Lafter lassen,
 Will im Geiste neu verjüngt neue Pläne lassen.
 Nicht schon trink' ich, wie sie mag Neugeborenen lassen;
 Eitelkeit und Rartetein will ich unterlassen.

Drum, erwählter Güst' von Köln, gnädig sei dem Ständer.
 War er selbst doch zeuevoll seiner Schuls Verkünder.
 Jede Buße nimmt er an, bist du Urteilsfinder;
 Doch er wird dir dankbar sein, strafft du ihn gelinder.

Auch der Leu, der Tiere Güst, weidet seine Herde
 Ohne Haß, drum fällt er nie ihnen zur Beschwoerde.
 Hört dies Beispiel und befolgt's, Fürsten dieser Erde!
 Daß das Süßelose nicht gar zu bitter werde."

1235.

... Im genannten Jahre, nämlich 1233, zur Zeit Papst Gregors IX., im Monat Mai, zur Zeit des Pallesula, nahm Friedrich, der römische Kaiser, seinen Sohn Heinrich, den baulischen König, als Rebellen gefangen¹, weil er gegen seinen Willen sich mit den Lombarden verbündet hatte, und hielt ihn lange im Gefängnis. Als er aber vom Kastell San Fele² nach einer andern Burg³ überführt wurde, um dort weiter im Gefängnis zu schmachten, da stürzte er sich aus Lebensüberdruß und Verzweiflung in einen Abgrund und starb⁴. Es versammelten sich aber Fürsten und Edle, Ritter

¹ Im Märzzeit 1235.

² In der Basilicata, wo Heinrich 1236—1240 gefangen lag.

³ In Böhmet bei der 1240 erfolgten Überführung von Neocastro nach Castell S. Marco bei Maritano.

⁴ Diese früher angezeigte Nachricht wird jetzt nach Gideus Vorgang für wahr gehalten.

und Richter zu seinem Begräbnis in Abwesenheit des Kaisers. Unter ihnen befand sich der Minoritenbruder Lucas aus Apulien, der, von dem es eine Predigtssammlung gibt, um nach apulischer Sitte die Leichenpredigt zu halten. Und er wählte das Thema aus Genesiss 22: „Abraham ergriff das Schwert, um seinen Sohn zu opfern.“ Die dort anwesenden Richter und Gelehrten aber meinten: „Der Bruder wird heime Dinge sagen, die ihn bei dem Kaiser den Hals kosten können. Aber es kam anders; denn er hielt eine so schöne Rede zum Preise der Gerechtigkeit, daß, als der Kaiser sie rühmen hörte, er jene Rede selbst kennen lernen wollte...“¹

Im Jahre 1235 vor der Po so zu, daß die Leute zu Fuß und zu Pferde ihn überschritten². [Und im gleichen Jahre wurde Guido, Bischof von Mantua, der Sohn weisand des Frugerus von Coreggio, von den Advocati von Mantua am Montag den 14. Mai ermordet.] Seine Schmeißer Sophie, die Gattin des Herrn Rainer de Abhelardis von Mantua, war mein Reichthum. Und merk dir, daß das Kolleg der Kanoniker und Richter von Mantua einen Spezialgesandten an die römische Kurie schickte, um den Tod ihres Bischofs dem Papst zu melden. Und obwohl dieser noch jung an Jahren war, so hielt er doch vor Papst und Cardinälen eine so glänzende Rede, daß alle sich darob wunderten. Nach Beerdigung derselben aber zog er die blutige Dalmatica des Bischofs von Mantua hervor, in der er bei Sanct Andrea zu Mantua ermordet worden war, breitete sie vor dem Papst aus und sagte: „Schau her, heiliger Vater, „bedenke und prüfe, ob das der Noth deines Sohnes ist oder nicht“, damit du es weißt.“ Bei diesem

¹ Zum Jahre 1234 gibt S. nur aus lib. temp. c. 236 einige Nachrichten über die strenge Winterkälte und deren Folgen, und über einen Kampf zwischen lombardischen Städten; zum Jahre 1235 zunächst ebenso über päpstliche Kräfte im April (S. 88 S. 16—26).

² Eine später von S. hinzugefügte Notiz, die eigentlich ins Jahr 1234 gehört!

Anblick weinte Papst Gregor IX. samt allen seinen Kardinälen schier untüßlich; denn er war ein Mann voll Erbarmens und fromm bis ins innerste Herz. Die Abvocati von Mantua aber, die an ihrem Bischof zu Mördern geworden waren, wurden aus der Stadt vertrieben und niemals wieder zurückgerufen, sondern bis zum heutigen Tag wandern sie ruhelos umher. *Mein dir aber, daß man in Toscana im Volk das Sprichwort hat: D'ohmo alevandhizo et de piolo apicadhizo no po l'ohm gaudere; das heißt: Man hat keine Freude an einem Mann, der fremd ist, und an einer Laus, die sich festsetzt; was so viel bedeutet als: Du hast keine Freude an der Laus eines andern, die an dir sitzt, und an einem fremden Mann, den du fütterst. Dajür hat man Beweise an Soas, König von Juda... und an Aman Agagita... Das zeigte sich auch an Friedrich II., den die Kirche als ihr Mündel aufzog und der später den Fuß gegen sie erhob und vieles Leid über sie brachte. Indes zu seinem eignen Schaden, löste er wider den Stachel¹. Denn er ward mit Gewalt des Reichs entsetzt und fand keine Freude an seiner Bosheit... Ebenso läßt sich am Markgrafen von Este² das oben Gesagte erweisen und an vielen andern³!*

e. 92.

1. temp.,
c. 297.
1235.

[Im Jahre 1235 zogen die Bürger von Parma, Cremona, Piacenza und Pontremoli denen von Modena zu Hüfte, um die Scotenna bei Bologna zu untergraben:] der Plan aber war, sie solle auf Gaste franco hinaufziehen und es zersören. Keinem ward die Mitarbeit erspart; die einen gruben, andere trugen Lasten, so hoch wie niedrig. — Im gleichen Jahr sandte Kaiser Friedrich einen Transport, bestehend aus einem Elefanten nebst mehreren Dromedaren und Kamelen, vielen

1 Epizzo II. über ihn l. Dante, Sülle 13, 110.

2 Folgt ein langer Erguß über die Strafen, die Gott über die Frevler an seinen Dienern verhängt! (S. 89 S. 7—92 S. 93); ich gebe daraus nur die kurze Erläuterung des rosmänschen Sprichworts.

Leoparden, Jagd Falken und Hähnen nach der Lombardei. Er passierte Parma, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, und machte Halt in der Stadt Modena¹.

[Damals (bei der Belagerung von Pontevico) hatte Kaiser Friedrich] seinen [Kriegselefanten bei sich,] den er zu Cremona gehalten hatte; auf seinem Rücken befand sich ein hölzerner Turm nach Art des Caroccio der Lombarden; viereckig, gut besetzt [und mit vier Fahnen, in jeder Ecke eine, versehen], und in der Mitte eine große Standarte; im Innern des Turmes aber befand sich der Führer des Heeres mit vielen Saragenen. Darüber findet sich gar viel im ersten Buch der Mastabär im 6. Kapitel, wie nämlich Antiochus Eupator bei seinem Feldzug gegen die Juden in jenem Heere 32 Kriegselephanten hatte².... Ebenso ließ man auch in der Geschichte Alexanders des Großen, des Sohnes König Philipps von Mazedonien, daß auch König Alexander in seinem Heere hundert Elefanten hatte, die sein Gold trugen. Von diesen Tieren gibt es eine Menge in Äthiopien, deren Natur und Eigenschaften Bruder Bartholomeus aus England vom Minoritenorden in seinem Buch „über die Eigenschaften der Dinge“ ausführlich dargestellt hat; einem Traktat, den er in 19 Bücher eingeteilt hat. Er war ein großer Meister und las im Überdrit zu Paris über die ganze Bibel.

[Im gleichen Jahre, als der Kaiser mit seinen Truppen bei Pontevico lag, zogen die Mailänder mit ihren Truppen gegen ihn und blieben lange Zeit untätig. Unterdessen eroberten am 25. November die Bolognesen Castellone, das as. Nov.

¹ Zum Jahre 1236 bringt S. wiederum nur eine fast vollständige Abschrift aus lib. temp. c. 238, behandelnd Friedrichs Gehzug in der Lombardei, ebenso zum Anfang des Jahres 1237, mit unbedeutenden Zusätzen, S. 8. über die Befreiung des Kaius Subiagolo, die einer unbekanntem Quelle entnommen sind; dann folgt die im Text gegebene Stelle über den Kriegselefanten Kaiser Friedrichs.

² Es folgt die ganze Stelle Marc. I, 6, 34—38

den Modenesen gehörte.] an der Hauptstraße bei Castelfranco gelegen; [zerstörten es und schleppten Holz, Steine und andres Brennmaterial nach Castelfranco.] das den Wolognesen gehörte; [die Besatzung aber, die sie in Castelleone vorfanden, brachten sie nach Bologna und warfen sie dort in den Kerker.]

Im Castelleone aber befand sich ein stattlicher Turm, der durch seinen Fall das Wasser im Graben so in Aufbruch brachte, daß allsogleich ein leuchtend heller, großer, schöner Luchs aus dem Graben heraussprang, und sofort dem dort anwesenden Podestà von Bologna dargebracht und geschlachtet wurde. Ein Augenzeuge erzählte mir das, als ich später einmal mit ihm jenen Ort passierte. Während das geschah, zog der Abbotat der Stadt Parma, der aus Modena stammte, d. h. der rechtsgelehrte Weisiger des Podestà, hoch zu Ross, begleitet von einem Kaiser, durch Borgo Santa Christina, und rief in flehentlichem Ton: „Ihr Herrn aus Parma, kommt den Modenesen zu Hilfe!“ Ich aber, der ich ihn sah und hörte, gewann ihn lieb, weil er seinen Mitbürgern die Treue hielt. Um sich aber besser Gehör zu schaffen, wiederholte er seine Worte und setzte hinzu: „Ihr Herrn aus Parma, eilt und schützt die Modenesen, eure Freunde und Brüder.“ Ich aber wurde beim Anhören seiner Worte von Mitleid bis zu Tränen gerührt. Denn ich bedachte, daß Parma von Menschen entblößt sei, und daß nur Knaben und Mädchen, „Jünglinge und Jungfrauen, Greise“ und Weiber zurückgeblieben waren. Denn die Parmesen waren mit vielen anderen Truppen dem Kaiser Friedrich bei seinem Feldzug gegen die Mailänder zu Hilfe gezogen. [Am 27. November des gleichen Jahres aber wurden die Mailänder vom kaiserlichen Heere geschlagen und hingenorbet und verloren ihren Caraccio bei Cortenuova; den sandte der Kaiser nach Rom; aber die Römer verbrannten ihn zur Schmach des Kaisers, während er glaubte, sich ihnen

27. Nov.

1. temp.,
c. 239.

damit gefällig zu erweisen und sie für sich zu gewinnen. In jenem Treffen aber wurde ein fürchtbares Gemetzel unter den Mailändern angerichtet. [Auch der Sohn des Dogen von Venedig, der damals Podestà von Mailand war, ward vom kaiserlichen Heere gefangen genommen und zu Cremona in den Kerker geworfen.] Und es fehlte nicht viel, so hätte der Kaiser die ganze Lombardei und die Mark Treviso erobert.

Im Jahre 1238 ward Brescia vom Kaiser belagert. [Auf seiner Seite aber standen die Bewohner von Parma, Cremona, Bergamo und Pavia; ferner 200 Reiter und 1000 Fußsoldaten aus Reggio, Sarazenen, Deutsche, Apulier] und andre Truppen verschiedenster Art in ungeheurer Zahl im Heere des Kaisers; [und lange Zeit lagerten sie dort. Der Kaiser aber ließ damals Holzburgen zum Kampf mit den Brescianern errichten und besetzte sie mit den Gefangenen, die er zu Montechiaro gemacht hatte; die Brescianer aber benannten jene Burgen] und verstärkten sie, [taten aber den Gefangenen, die auf ihnen waren, kein Leid an. Dagegen hingen die Brescianer die Gefangenen aus dem kaiserlichen Heer außerhalb der Umpfählung der Stadt an den Armen auf]. Und der Kaiser vermochte mit seinem Heere die genannte Stadt Brescia nicht zu nehmen, da sie sich gegen diese Belagerung tapfer verteidigte; und so mußte der Kaiser mit all seinen Anhängern, die er in dem genannten Heere bei sich hatte, sich in voller Verwirrung zurückziehen.

Hier beginnt das Buch vom Prälaten, das ich schrieb über den Bruder Elias, das viel nützliche und weise Lehren enthält und das endet an der Stelle, wo es heißt: „Im Jahre 1239, in der 12. Indiktion.“

1. Zum folgenden vgl. Gothe-Geiger Nr. II. S. 37 S. 194 ff.

2. Vgl. u. S. 125.

zu Assisi Knaben im Lese des Pfalters; nach seinem Eintritt in den Minoritenorden aber nannte man ihn Elias, und zweimal wurde er zum Generalminister ernannt¹; er genoß die Gunst von Papst und Kaiser, aber in der Folgezeit erniedrigte ihn Gott nach dem Wort der Schrift: „diesen erniedrigt, jenen erhöht er“² ... Weil er indessen die Kunst, die ihm geworden, nicht anerkannte, so wurde er abgesetzt, so daß er niemals die frühere Stellung wieder erhielt, was er niemals für möglich gehalten hatte. . . . Das aber geschah im folgenden Jahr, wie wir erzählen werden, als er im Generalkapitel unter Papst Gregor IX. abgesetzt wurde. Solches aber bediente er wohl wegen vieler Fehler, die an ihm waren³. Zum ersten wollen wir die Unhöflichkeit (nochmals) erwähnen, die er sich gegen Herrn Gerhard von Correggio zuschulden kommen ließ; denn da jener ein hochangesehener Mann und als Podestà von Parma in erhabener Stellung war und ihn mit seinen Rittern ehrenvoll zu besuchen kam, so hätte jener vor ihm aufstehen müssen; dadurch hätte er zugleich sich selbst geehrt. Denn die Ehre ist nicht sowohl dessen, dem sie erwiesen wird, als vielmehr im gleichen oder gar noch höheren Grade besser, der sie erweist. Das bedachte Bruder Elias nicht und ließ sich daher jene Unhöflichkeit zuschulden kommen. Und so sagt Paterculus in seinem Buch vom „Ueberdruß“:

„Nichts taugt der Sklave, den zum Herrn man macht,
Der Bettler, der voll Stolz zieht in die Schlachht,
Der Gesehschaff, auf Sparen nur bedacht;
Der Bauer, den man hoch zu Kasse sieht,
Der Eifersüchtige, der auf Feste zieht,

¹ 1221—1227 und 1232—1239.

² Hier folgt eine lange scholastische Erklärung dieses Bibelworts S. 96 Z. 82 bis 98. Z. 1.

³ Über die wahren Gründe seiner Absetzung vgl. Holder-Egger a. a. O. S. 196. Geschichtsschreiber S. b. 93. Salimbene v. Parma, Chronik I. 6

Im gleichen Jahre 1228, in der 11. Indiktion, trat ich, Bruder Salimbene de Adam, aus der Stadt Parma, am 4. Februar, am Feste des heiligen Eustachius, in den Minoritenorden ein und wurde so am Vorabend des Festes der hl. Agathe in der Stadt Parma von dem Generalminister Bruder Elias aufgenommen. Er begab sich damals nämlich nach Cremona zum Kaiser als Gesandter Papst Gregors IX., da er mit beiden gut befreundet und so der gegebene Vermittler war. . . . Auch Bruder Gerhard aus Modena war bei meiner Aufnahme zugegen, und er legte auch Fürbitte für mich ein, daß ich aufgenommen würde, und fand Gehör. Damals aber war Herr Gerhard von Correggio, mit dem Beinamen „Bondenährner“¹, (weil er nämlich große Zähne hatte), Podestà von Parma; und er kam in eigener Person mit einigen Rittern nach dem Minoritenkloster, um den Generalminister Bruder Elias zu besuchen. Der² saß in dem Haus, in dem Gäste und Fremde zu speisen pflegen, auf einem Polsterstuhle, hatte ein tüchtiges Feuer neben sich und auf dem Kopf eine armenische Mütze. Als der Podestà aber eintrat und ihn begrüßte, da stand er, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, nicht auf und rührte sich nicht vom Fleck; was als eine rechte Grobheit gilt, da ja Gott selbst in der heiligen Schrift sagt: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehn und die Altren ehren“ . . . Bruder Elias dagegen erfüllte ein andres Wort Spr. 26, 8. der Schrift, das da lautet im 26. Spruch: „Wer einem Narren Ehre anlegt, das ist, als wenn einer einen Edelstein auf den Fadenstein wirft.“ — Der eine Erzeuger des Bruders Elias, nämlich sein Vater, stammte aus dem Bezirk Bologna, aus Castelbrutto, seine Mutter aber aus Assisi; in der Weltlichkeit aber hieß er Bonussardo, nähte Decken und unterrichtete

¹ De Dentibus.

² Holder-Egger a. a. O. S. 184 f.

Der Trogtoppf, der sich arg um Falkes müht;
Der Geiz'ge, den ein Abenteuer lodt
Und wer griesgrämig hinterm Ofen hocht."

Jener Herr Gerhard von Correggio aber war von hoher Gestalt, gut gewachsen, eher mager als dick, ein tüchtiger und kriegsgewöhnter Knecht. Zweimal sah ich ihn als Podestà von Parma, das eine Mal als ich in den Orden eintrat, später als Parma sich gegen den abgesetzten Friedrich empörte. Er war ein sehr intimer und vertrauter Freund meines Bruders, des Bruders Guido de Adam, der (auch) zum Minoritenorden gehörte. Er war ferner der Vater des Herrn Guido von Correggio und des Herrn Mathews, zweier Brüder, die beide vielfach das Amt eines Podestà bekleideten. Der eine von ihnen, Herr Guido, war ein tapferer und kriegsgewöhnter Soldat; er hatte die Tochter des Herrn Ghibertus de Genite, mit Namen Mabilia, zur Frau und zeugte mit ihr Söhne und Töchter. Der andre, Herr Mathews, war ein (mehr) besonnener Streiter und hatte keine Kinder, außer einem illegitimen Sohn. Zu jener Zeit aber, als ich in den Minoritenorden eintrat, war Herr Rancred de Pallavicinüs, ein liebenswerter, freigebiger Mann von gutem Ruf und heilig-ehrbarem Lebenswandel, Abt von Sanct Johannes zu Parma; der schickte einß dem Bruder Elias, dem Generalminister, ein Präsent, d. h. einen Bauer, der schwer mit Hüßnern beladen war, indem er in einem über der Schulter getragenen Doppelkorb vorn und hinten junge Küden trug, als Abendmächigkeit für jenen und die Brüder. Denn es war ein Donnerstag; und der Podestà war zugegen und ferner ich selber noch im Laienhabit, der ich all das mit ansah. Denn an jenem Abend nach der Mahlzzeit ward ich aufgenommen. Ich hatte vor-trefflich im Hause meines Vaters gegessen, und nichtsdesto-

4. Febr.

weniger führten mich die Brüder an jenem Abend ins Krankenzimmer und gaben mir zum zweitenmal eine ausgezeichnete Mahlzeit; später aber gaben sie mir Zwiebelsn, die ich fortan jeden Tag meines Lebens zu mir nehmen mußte; während ich in der Weltschickheit sie niemals gegessen hatte, ja sogar sie so sehr verabschüchte, daß ich nicht einmal Fleisch gegessen hätte, das mit ihnen abgekocht war. Und ich gedachte später jener häufig zitierten Worte:

"Ein Süßhuchen, vom Mar befallen,
Seufzt unter seinen Prallen.

Der spricht: als klein du gekact,
Hat man dich so nicht gepact!"

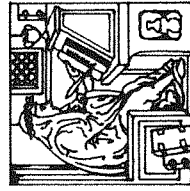
... Bruder Elias hatte ferner die Gewohnheit, in Gleichnissen zu reden. Als er ä. B. von Herrn Gerhard, dem Podestà von Parma, gefragt wurde, woher und wohin er zöge, antwortete er, er werde vielmehr gegogen und getrieben: gegogen vom Kaiser, getrieben vom Papst, der ihn aus-sandte; so als wolle er sagen, er ginge von einem Freund zum andern. Und die Zuhörer sahen darin ein sehr kluges Wort nach dem Wort der Schrift: „Wenn der Reichth redet, so schweiget jedermann, und sein Wort hebt man in den Himmel; wenn aber der Arme redet, so spricht man: Wer ist der?“ und so er fehet, so muß er herhalten“...

So antworten auch manche, wenn man sie fragt: Wie wollt ihr die Eier? — „So, wie sie sind.“ Das soll nun in ihrem Sinn heißen, entweder daß sie überhaupt nicht essen wollen oder daß sie auf keinen Fall Eier wollen. Sie sollten das aber mit einfachen Worten sagen, so wie es sich für Mönche scheidt!...

1. Das wird durch einige Widersprüche erläutert, S. 99 B. 32—40.

medieval & renaissance
texts & studies

VOLUME 40



The Chronicle of Salimbene de Adam

Joseph L. Baird

Giuseppe Baglivi
and

John Robert Kane

Medieval & Renaissance Texts & Studies
Binghamton, New York
1986

*A generous grant from the Friars Minor of North America
and the Franciscan OFM Conference has assisted in
meeting publication costs on this volume.*

©Copyright 1986

Center for Medieval and Early Renaissance Studies
University Center at Binghamton
Binghamton, New York

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Salimbene, da Parma, 1221-1287.

The chronicle of Salimbene de Adam.

(Medieval & Renaissance texts & studies ; 40)

Bibliography: p.

Includes index.

1. Salimbene, da Parma, 1221-1287. 2. Franciscans — History.
3. Italy — History. I. Baird, Joseph L., II. Baglivi, Giuseppe, 1940- . III. Kane, John Robert, 1933- .
- IV. Title. V. Series.

BX4705.S24S2413 1986

271'.3'045

85-28400

ISBN 0-86698-072-5 (alk. paper)

This book is set in Baskerville typeface,
with Libra display type, smythe-sewn and
printed on acid-free paper to library specifications.

It will not fade, tear, or crumble.

Printed in the United States of America



*To my parents
David H. Baird
and
Bertis Lee Baird*

Acknowledgments

Special appreciation is due to the Kent State University Office of Research and Sponsored Programs for very generous support of this work in the form of xerox, computer, and typing funds. We would also like to thank Professor Charles T. Davis of Tulane University and Professor Delno West of Northern Arizona University (as well as the anonymous readers for the MRTS series) for very careful readings of the MS and constructive criticism. The following people deserve our thanks for assisting in various and sundry ways: Mrs. Lee Stockdale; Garrett McCutchan; Lorraine Y. Baird-Lange; Emil Sattler; Robin Belkin; Philomena Dane; Marcia Maxwell; Eve Baird; Pamela Brody; Judy Thomas; Deborah S. Workman; Suzanne Griffith; Elizabeth Howard.

his ministers: and what manner of man the ruler of a city is, such also are they that dwell therein," and also in Proverbs 29 [12]: "A prince that gladly heareth lying words, hath all his servants wicked," and likewise [Proverbs 29.6]: "A snare shall entangle the wicked man when he sinneth." Such was Joas, who fell into the worst kind of laxity because he wished to assume divine honors for himself, as the Jews say,³⁶ and because he disdained to heed the reproaches of Zachariah. Proverbs 21 [12] speaks thus of Zachariah: "The just considereth seriously the house of the wicked, that he may withdraw the wicked from evil." Yet as is written in Proverbs 17 [10]: "A reproof availeth more with a wise man, than a hundred stripes with a fool," and also in Proverbs 29 [1]: "The man that with a stiff neck despiseth him that reproveth him, shall suddenly be destroyed: and health shall not follow him." Such was Joas, who scorned the counsel of Zachariah, and indeed had him stoned to death in the sanctuary itself. And from that time forward, as Epiphanius says, the people no longer received, as previously, words of guidance, either from the oracle or from the priest. Yet Joas paid fully for his crime, for two of his servants beat him to death.³⁷ Thus it is clear why Joas did not deserve a royal burial. What Ecclesiastes 6 [3-4] says applies to Joas: "and he be without burial: of this man I pronounce, that the untimely born is better than he. For he came in vain, and goeth to darkness, and his name shall be wholly forgotten." It is clear also that the people themselves suffered for the murder of the high priest, since they lost the divine response. Thus the truth of the words in the book of Wisdom 11 [17] is made manifest: "by what things a man sinneth, by the same also he is tormented," and also in Proverbs 14 [34]: "Sin maketh nations miserable." That this is true may be seen in the following account: It is said that the high priest of the Hebrews wore a breast plate, in the middle of which was a four-square stone the size of two fingers. According to the change of color in this stone, the Hebrews could determine whether the Lord was pleased or offended with them. Josephus says that the priest wore a sardonyx on his right shoulder, which shone so brightly when the priest's sacrifice was pleasing to God that it was visible from a considerable distance. Whenever they were about to go to war, the stones on the breast plate shone with such brilliance, if the Lord were favorably inclined to them, that it was clear to the entire host that God was on their side and that they were God's people. Yet Josephus also pointed out that the divine brilliance of this stone and breast plate ceased to shine forth some two hundred years before he himself wrote, because God would no longer tolerate the transgression of the law.³⁸ Augustine also writes that the sacrificial fire, which had endured under water for the seventy years of Babylonian captivity was finally extinguished because the priesthood was sold to Jason by Antiochus.³⁹

Some cities of Lombardy which were loyal to the Emperor sought to divert the channel of the river Scotenna in order to flood Castelfranco.

In the year 1235 the men of Parma, Cremona, Piacenza, and Pontremoli, all in the service of the Modenese, sought to divert the channel of the river Scotenna above Bologna, for they wanted to flood Castelfranco and destroy it. No one was

excused from this labor: the noble as well as the common people labored together, digging and carrying loads.

The Emperor sends his elephant into Lombardy.

In that same year Frederick the Emperor brought an elephant into Lombardy, along with a large number of dromedaries, camels, leopards, gerfalcons, and hawks. And I saw them with my own eyes as they passed through Parma on their way to Cremona.

About the first entry of the Emperor into Lombardy. Would that he had never come!

In the year of the Lord 1236, in the month of September, Frederick the Emperor came into Lombardy, against the will of the people of Padua, Vicenza, Treviso, Milan, Brescia, Mantua, Ferrara, Bologna, and Faenza. But the people of Cremona, Parma, and Reggio, accompanied by their armies and two hundred Modenese knights, went out to greet him. Having crossed the rivers Mincio and Oglio, the Emperor captured and laid waste Macaria in the district of Mantua. Then he immediately rebuilt it and placed Cremonese soldiers there as guards. And then with the force of the abovementioned armies behind him, he moved against Mantua, laying siege to it for a few days. The Emperor also captured the Brescian castle Mosio, and set Cremonese guards there. Furthermore, the people of Gonzaga surrendered to the Emperor, and in that same year on November 1, the Emperor captured and laid waste the city of Vicenza. Then he made a treaty with Salinguerra and the Ferrarese. Later, on Christmas Eve of that same year, the Mantuans secretly entered Macaria and recaptured it, taking captive the Cremonese who were there on guard. They imprisoned a large number of them in Mantua and put many others to death.

The havoc wrought by Frederick the Emperor and those who were responsible for his entry into Lombardy, as they went about laying waste to the countryside.

In September 1237 Lord Manfred de Cornazano of Parma, who was at that time podestà of Reggio, entered the service of the Emperor, bringing along with him the troops of Reggio, to join forces with the Parmese and Cremonese, who had brought along their carroccio. Skirting the castle of Mosio, then under Cremonese control, they captured Redondesco in Brescia and Guidizzolo in Mantua, as well as the castle of Goito. At this time, the Emperor made peace with the Mantuans, who then contributed foot soldiers and catapult crews to his siege of Montichiari. On their way to Montichiari, these forces burned down the castle of Guidizzolo. On October 5 the Reggians, fighting without assistance of the main army (which had remained at Carpenedolo), captured two other castles of Casalodi — one from the nobles, the other from the common people — and burned them down.

The siege of Montichiari in the bishopric of Brescia.

On the seventh of October the Emperor besieged Montichiari, and his army made camp between the cities of Montichiari and Calcinato, but across the river Chiesi on the shore nearest Calcinato. Then on Sunday, October 11, the men of Montichiari were engaged in battle, and the following day the Emperor's army laid siege to Montichiari on two sides and bombarded it with mangonels and catapults.

The capture of Montichiari by the Emperor, who made use in this battle not only of Saracen troops but also of an elephant which he brought with him. The book of Machabees and the history of Alexander contain a great deal of information about making use of elephants in battle. Also Brother Bartholomaeus Anglicus, a Friar Minor, treats elephants very fully in his book on the properties of things.

On Thursday, the 22nd of October, the men of Montichiari surrendered to the Emperor and were taken away and put in prison. And in this battle of Montichiari the Emperor employed a large number of Saracens in his army.⁴⁰ Later, on the 2nd of November, the Emperor captured the castles of Gambaia, Gotolengo, Pralboino, and Pavone del Mella—all of which were looted and burned to the ground. Then two days before the feast of St. Martin, the Emperor came with his army to Ponteviso. At that time the Emperor had his elephant with him, which he had been keeping at Cremona, and there was a wooden tower on the elephant's back constructed after the fashion of the carroccio of the Lombards. This tower, which was square, was strapped on firmly, and in each of the four corners there was a banner, as well as a large standard in the middle. And within this tower was the "master of the beast" [Cf. I Machabees 6. 37], along with a large number of Saracens. About the use of elephants in battle, I Machabees, chapter 6, has spoken sufficiently in recounting Antiochus Eupator's battle against the Jews. For there were thirty-two well-trained elephants in his army, and

they shewed the elephants the blood of grapes, and mulberries to provoke them to fight. And they distributed the beasts by the legions: and there stood by every elephant a thousand men in coats of mail, and with helmets of brass on their heads: and five hundred horsemen set in order were chosen for every beast. These before the time wheresoever the beast was, they were there: and wheresoever it went, they went, and they departed not from it. And upon the beast, there were strong wooden towers, which covered every one of them: and engines upon them: and upon every one thirty-two valiant men, who fought from above; and an Indian to rule the beast. And the rest of the horsemen he placed on this side and on that side at the two wings, with trumpets to stir up the army, and to hasten them forward that stood thick together in the legions thereof. And Eleazar the son of Saura saw one of the beasts harnessed with the king's harness: and it was higher than the other beasts: and it seemed to him that the king was on it: And he exposed

himself to deliver his people and to get himself an everlasting name. And he ran up to it boldly in the midst of the legion, killing on the right hand, and on the left, and they fell by him on this side and that side. And he went between the feet of the elephant, and put himself under it: and slew it, and it fell to the ground upon him, and he died there.

Also we read in the histories that King Alexander, son of Philip of Macedonia, had a troop of one hundred elephants in his army which he used to transport his gold. These animals exist in abundance in Ethiopia. Moreover, Brother Bartholomaeus Anglicus, a Friar Minor, has described the nature and characteristics of these animals in detail in his book on the properties of things, which volume is divided into nineteen separate books.⁴¹ Bartholomaeus Anglicus was a learned scholar, who lectured competently on the whole of the Bible at Paris.

The Milanese come out against the Emperor with their armies. The Bolognese capture the Modenese fortress of Castelleone and raze it to the ground.

In that same year while the imperial forces were still at Ponteviso, the Milanese came out against the Emperor in force, an engagement which lasted for a long period of time. Then on the 25th of November the Bolognese captured the Modenese fortress of Castelleone, which is on the highway near Castelfranco, razing it to the ground and carrying the timbers and stone into their own fortress of Castelfranco. They also put the men of Castelleone in prisons in Bologna. In Castelleone there was a splendid tower, which, in its fall, struck the waters of a pond with such force that a large pike leapt out of the water. This handsome white fish was immediately offered as a gift to the podestà of Bologna, who was present at the razing of the city. I got this story from an eyewitness of the event, much later when I was travelling through this area with him. Meanwhile, in Parma one of the city magistrates (that is, a *iudex potestatis*) rode up and down the streets of the suburb San Cristina, accompanied by a courier, crying out in tears: "O people of Parma, go to the aid of Modena!" For he himself was from Modena. And when I saw him and heard his words, my heart went out to him because of his continuing loyalty to his city. And so that he might be heard the better, he repeated his words, adding: "O people of Parma, go to the aid of the Modenese, your friends and your brothers!" As I listened to his words, I was moved to tears of compassion, for I realized that Parma had been stripped of men, and that no one remained save boys and girls, "young men and maidens . . . the old with the" [Psalms 148.12] women. For they had marched out against the Milanese with the Emperor's many other armies.

The Milanese are defeated and killed; they lose their carroccio, and their podestà is captured and imprisoned.

And in that same year on the 27th of November, the Milanese were defeated and killed by the imperial forces, and they lost their carroccio at Cortenuova. Then Frederick the Emperor sent their carroccio to Rome, but the Romans burned

Saltat iste, saltat ille,
resaltant cohortes mille,
saltat chorus dominarum,
saltat dux Venetiarum, et cet.

9. Cf. Letter 130, PL 22, col. 1124.
 10. St. Augustine, Letter 211. PL 33, col. 961.
 11. See Caxton, VII, 82.
 12. Vincent of Beauvais, *Speculum historiale*, X, 70-71.
 13. This famous proverb appears to have originated with Boethius, *The Consolation of Philosophy* II.7.
 14. We have been unable to locate this.
 15. qui non assuescit bonis moribus, dum iuvenescit,
a vitius nescit recedere, quando senescit.
- Raimund de Biteris, *Liber Kalilae et Dimnae*, in Hervieux, V, 514.
16. *Second Rule*, chap. 9.
 17. Antra deserti teneris sub annis
civium turmas fugiens petisti,
ne levi saltem maculare vitam
famine posses.

H-E notes that this poem is by Paul the Deacon.

18. H-E indicates that this is from Celano, *Second Life*, III, chap. 66, but we have been unable to locate it.
19. Salimbene confuses Primas, who is associated with Orleans, with the Archpoet of Cologne. The long poetic Confession, for example, beginning on p. 62 is probably the Archpoet's. Hugh Primas of Orleans flourished apparently in the first half of the twelfth century. The Archpoet — it is he who gives himself the title *vates vatium* — lived somewhat later, and is associated with the court of Frederick Barbarossa.
20. The authorship of the "Apocalypse" is unknown. It has been attributed variously, to Alan of Lille, to Walter Map, to Walter of Chatillon, and, by Salimbene here, to Hugh Primas.
21. Indigeo bobus ad rura colenda duobus.
Pontificis munus veniat bos unus et unus.
22. Ne spernas munus, si desit apostolus unus.
Ut verbis ludam: rapuit formaria Iudam.
23. Mittitur in disco michi piscis ab archiepiscopo.
[Me] non inclino, quia missio fit sine vino.
24. His vaccis parcam, que sacri federis arcam
olim duxerunt, sed aquis comedi meruerunt.
25. In cratere meo Tetis est sociata Lieo,
est dea iuncta deo, sed dea maior eo.
Nil valet hic vel ea, nisi quando sunt pharisea;
amodo propterea sit deus absque dea!

26. The translation is, admittedly, very free. How, after all, does one translate into English a poem that depends for its effects on grammatical gender. But here is the text:

Fertur in convivio vinus, vina, vinum:
masculinum displicet atque femininum;
in neutro genere ipsum est divinum,
loquens linguis variis optimum Latium.

27. There is no need to give the original text of this long poem, since it is frequently anthologized. An easily accessible text (and translation) is available in George F. Whicher, *The Goliard Poets* (New York: New Directions, 1949), pp. 106-19. There are, however, certain differences in the texts.
28. Henry (called the VII, because his father Frederick II had made him king of Germany) revolted against his father and allied with the Lombard League to prevent Frederick from crossing the Alps. It was an ill-fated attempt, and Henry, of course, failed. At a diet at Worms in July of 1234, he was deposed and imprisoned. His death which Salimbene records here did not take place until 1242.
29. Salimbene gives this story in full later in the *Chronicle*.
30. Cuius finis bonus est,
ipsum quoque bonum.
31. *Passio Thomae* II. PL 190, cols. 326-28. Thomas à Becket was, of course, killed in 1170 in Canterbury cathedral by knights of Henry II. He was canonized by Pope Alexander III in 1173.
32. Peter Comestor, *Historia scholastica*, Liber IV Regum, chap. 17. PL 198, col. 1399.
33. We, like H-E, do not know where Jerome does this.
34. Peter Comestor, *Historia Scholastica*, Liber IV Regum, chap. 17. PL 198, col. 1399.
35. Salimbene returns to this subject some forty folios later, although he fails here to fill in the number he had left blank.
36. Peter Comestor, *Historia scholastica*, Liber IV Regum, chap. 17. PL 198, col. 1399.
37. *Ibid.*
38. *Ibid.*, Exodus, chap. 64. PL 198, col. 1183-86.
39. *Ibid.*, Esther, chap. 11. PL 198, col. 1505.
40. Frederick II was famous (or notorious) for his tolerance towards the Muslims (and the Jews), a fact for which he was harshly criticized by churchmen like Salimbene. Arabic influence and culture was very prominent at Frederick's court. Johannes Maurus, the royal Chamberlain and a Muslim, was one of Frederick's most trusted officials.
41. See *De rerum proprietatibus*, Book 18, chaps. 41-43. The 1601 edition has recently been reprinted.
42. *The Book of the Prelate*, though treated somewhat like a separate work, is an integral part of the *Chronicle* (see Introduction, p. xxv). Here, Salimbene seeks to blacken as much as possible the character of the disgraced former Minister General, the official, in fact, who had received him into the Order.
43. February 4.
44. *Regula pastoralis*, I.10. PL 77, col. 23.
45. Salimbene is probably in error here. Elias' father may have been from the village of Castel Brittu near Assisi. See Rosalind B. Brooke, *Early Franciscan Government* (Cambridge University Press, 1959), p. 50.
46. Elias was deposed in 1239 by Gregory IX. Gregory, who had earlier supported Elias, suggested to him that he should offer to resign, but when he bluntly refused, Gregory declared him deposed.
47. Cativo hom podhestà de terra,
e pover superbo ki vol guerra,
e senescalco kintro 'l desco me serra,

CALENDAR OF THE
LIBERATE ROLLS

Preserved in the Public Record Office.

Printed under the Superintendence of
the Deputy Keeper of the Records

Volume IV

1251—1260



LONDON
HER MAJESTY'S STATIONERY OFFICE
1959

1252.

Membrane 15—cont.

To the sheriffs of London. *Contrabreve* to pay 10 marks to Henry de Wengham for him to deliver as ordered. By K.

Oct. 30.
Windsor.

Liberate to William de Monte Revelli 12*l.* 10*s.* for Michaelmas term in the 36th year of his yearly fee of 25*l.* By K.

To the sheriffs of London. *Contrabreve* to let the keeper of the king's white bear, which was lately sent to him from Norway and is now in the Tower of London, have a muzzle and an iron chain to hold the bear when out of the water, and a long and strong cord to hold it when fishing in the Thames. By the steward.

To the bailiffs of Bristol. *Contrabreve* to buy three fotheres of lead with all speed in their town and carry them to Merleberge, for delivery to the keepers of the king's works at Merleberge and Lutegarsale. By K.

To the sheriff of Dorset and Somerset. *Contrabreve* to pay 6*l.* to Joan de Gorges for Michaelmas term in the 36th year of the 12*l.* which she receives yearly by the hand of the sheriff of Dorset for her maintenance, and 12*l.* yearly in future so long as he retains his office, that is, half at Easter and half at Michaelmas. By K.

Nov. 2.
Windsor.

Liberate to Peter Selebret 10 marks for the same term of his yearly fee of 10 marks. By K.

Liberate to Henry de Winton, convert (*converso*), 10*l.* yearly which the king has granted to him till he shall provide for him otherwise, half at the Easter Exchequer and half at that of Michaelmas. These letters are patent.

By K., R. Waleram, the prior of Newburgh, and many others.

Nov. 3.
Windsor.

Allocate to Robert de Crepping, sheriff of York, in the issues of his bailiwick, 100*l.* delivered to Guy de Lezingnan of the king's gift. By K.

Liberate to John de Corbye 50*s.* of the king's gift. By K.

Nov. 4.
Windsor.

Liberate to Peter Bef and Peter Genir of Montauban 34*l.* 13*s.* for 21 tuns of wine, and to Bernard de Opere of Castel-Sarrasin (*Castelli Saraceni*) 12 tuns all bought of them for the king.

By the steward.

Liberate to Henry de Luca, merchant, 200 marks for sendal (*scindell'*) and silken cloth bought of him for the king by the hands of Roger the tailor and John de Sumercote. By K.

1255.

MEMBRANE 16.

Liberate to Ernald Willelmi, burgess of Sault-St.-Navailles (*Saltu*), 4 marks for his expenses homewards, as the king cannot at present pay his debt to him and other burgesses of Sault.

To the sheriffs of London. *Contrabreve* to carry to Windesores without delay to place in the king's cellars there 20 tuns of wine to be taken for the queen and delivered to them by John de Gisorciis the king's chamberlain of London.

Dec. 8. Windsor. To the same. *Contrabreve*, so long as they are sheriffs and the king's elephant is in London, to find what is reasonably necessary for it and its keeper.

To John de Sumercote, keeper of the exchange. *Contrabreve* to take 60 marks out of the issues of the exchange for his expenses in going on the king's errand to the court of Rome for the business enjoined on him.

Dec. 10. Reading. *Liberate* to William de Sancta Ermina 40 marks in hand for Easter term in the 40th year of his yearly fee of 40 marks, to pay certain debts of his in London as he has asked.

To the sheriff of Oxford and Berks. *Contrabreve* to pay 15 marks of the king's gift to the canons of Caveresham for the fabric of their church.

Dec. 17. Ludgershall. To Stephen Fromund, bailiff of Lutegarsale. *Contrabreve* to make a limekiln (*rogum*) and to repair and amend where absolutely necessary the walls and battlements and the building over the gate of the king's castle of Lutegarsale, the cost to be credited by view.

Dec. 17. Clarendon. To the bailiffs of Winchester. *Contrabreve* to let the king's almoner Simon the chaplain have 50 pairs of shoes for the poor against Christmas, at Winchester by the Thursday before Christmas, one-half to be worth 5*d.* the pair and the other half worth 4½*d.*

Dec. 22. Clarendon. *Allocate* to John de Vernun, sheriff of Wilts, in the issues of the county, 5*s.* 10*d.* spent in repair of a chamber at Clarendon.

To the bailiffs of Winchester. *Contrabreve* to let Andrew Poynaunt, keeper of the king's chandlery, have 500 pounds of wax against Christmas by the coming day of St. Thomas at latest.

To the bailiffs of Suthampton. *Contrabreve* to buy 500 pounds of wax against Christmas and send them without delay to the king at Winchester so that he may have it in the wardrobe on the coming Thursday before Christmas.

Membrane 3—cont.

1256.

Oct. 9.
Westminster.

Allocate to William de Dene and Philip Badirun, in the issues of sales which they were appointed to make in the forest of Dene, 133*l.* 6*s.* 8*d.* delivered in the wardrobe at Westminster to Artald de Sancto Romano, keeper, on St. Dennis's day in the 40th year.

Like letters to William de Dene and William de Weston, appointed for the like purpose, for 116*s.*

Liberate to William Bonquor 20 marks for Michaelmas term in the 40th year of the yearly fee of 40 marks granted to him till the king shall make provision for him in lands of that value from wards or escheats.

Oct. 10.
Westminster.

Liberate to Nicholas Karach of Naples and Bernard de Sen', messengers of Count Peter de Galabria, 40*s.* each of the king's gift for their expenses.

To the bailiffs of Canterbury. *Contrabreve* to pay without delay to John Dodeker 8*l.* for 4 tuns of wine, to Gregory le Paumer 38*s.* for 1 tun, to Walter Adriani 4*l.* for 2 tuns, to Geoffrey Rikeward 4*l.* for 2 tuns, and to Henry, clerk of the exchange, 40*s.* for 1 tun, taken from them by the hands of Johel the king's butler when the king was last at Canterbury, and reckoned and attested by William de Grey the king's steward.

Oct. 11.
Westminster.

Liberate to the king's two chaplains ministering in the Tower of London their stipends at the rate of 50*s.* each yearly from Michaelmas in the 40th year till Easter following, after payments to merchants (*as under Oct. 3*).

Liberate to the king's brother William de Valencia 190*l.* for Michaelmas term in the 40th year of his yearly fee of 500*l.* immediately after payment as above. By K.

Cancelled quia restitutum est breve et habet alibi breve de computabitur anno xli^o.

Liberate to Roger de Messenden, king's clerk, 10*l.* for the same term of the yearly fee of 20*l.* which he receives till the king shall make ampler provision for him, after payments as above.

To the sheriffs of London. *Contrabreve* to find such necessaries as are reasonably required for the king's elephant and its keeper from Michaelmas last past as long as they are sheriffs and the elephant is in London.

Oct. 12.
Westminster.

To the sellers of the king's woods in the forest of Dene. *Contrabreve* to pay to Robert Waleram, whom the king has sent on his errand to Gascony, 70 marks of the king's gift without delay for his expenses out of the first issues of their sale.

CLOSE ROLLS

OF THE REIGN OF

HENRY III.

PRESERVED IN THE

PUBLIC RECORD OFFICE.

PRINTED UNDER THE SUPERINTENDENCE OF
THE DEPUTY KEEPER OF THE RECORDS.

A. D. 1251 — 1253.

DATE MICROFILMED	
Nov 14, 1986	
ITEM #	3
PROJECT and ROLL #	
XLIBS/102	144/1010
440	
G.S. CAL.	

PUBLISHED BY AUTHORITY OF HIS MAJESTY'S PRINCIPAL SECRETARY OF STATE
FOR THE HOME DEPARTMENT.

GENEALOGICAL DEPARTMENT
CHURCH OF JESUS CHRIST OF
LATTER-DAY SAINTS

First published in 1927 on behalf of the Public Record Office
Reprinted by permission of the Controller of Her Britannic Majesty's
Stationery Office, London
KRAUS REPRINT
A Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1970

BRITISH
942
N239ca
v. 7

1252.

[m. 22 cont.] custodes capere in eodem bosco virgas ad c. cleyas faciendas, et xij. caretatas virgarum ad easdem operationes. Teste ut supra.

Hybernia. De maneriis capiendis in manum regis.—Monstravit regi Willelmus de Valenc', frater regis, quod ipse satisfacit Reginaldo de Moyun et uxori ejus et coheredibus suis de porcione terrarum ipsos contingente in Hybernia pro dote M. comitisse Linc' et Pembr'. Et mandatum est J. filio Galfridi, justiciario Hybernie, quod de maneriis de Fernes et Odon', vel de parte illorum maneriorum, nulli seisinam habere faciat, set maneria illa capiat in manum regis, donec rex aliud inde preceperit. Teste ut supra. Presente J. Maunsell' et aliis de consilio regis.

Pro Thoma de Winton' clerico.—Mandatum est Galfrido de Baggeshet', forestario suo de feodo in foresta de Windles', salutem (sic), quod permittat Thomam de Winton', clericum regis, habere cheminagium per forestam regis de Windles' sine aliqua occasione, ad subboscum quem prosterni faciet in bosco suo de Haydon', qui est in manerio de Weston', quo voluerit curiandum. Et si quid occasione predicti cheminagii ceperit, id eidem Thome vel ballivo suo restitui faciat. Teste rege apud Westmonasterium xxvj. die Februarii. Per regem.

De terris que fuerunt Sibille de Huntingfeld seminandis.—Mandatum est Thome Maunsell, escaetori regis in comitatu Buking', quod seminari faciat terras que fuerunt Sibille de Huntingfeld in Lutegareshal', que sunt in manu regis, prout comodo regis melius viderit expedire. Et rex cum sciverit custum, illud ei faciet allocari. Teste ut supra. Per abbatem de Persor'.

De compoto Johannis de Gatesdene audiendo.—Mandatum est baronibus de Scaccario quod audiant compotum Johannis de Gatesdene, ita quod respondeat de toto tempore quo ipse et Robertus de Ferles tenuerunt ad firmam honorem de Aquila, quem rex eis commisit pro cc. libris in anno etc. xxv. Teste ut supra.

De ponendo per ballium.—Robertus filius Leticie de Segrave, Hugo filius Hawisie, Hugo filius Ricardi, Hugo le Caretter, Radulfus Gagge, et Robertus (sic), capti et detenti in prisona regis Warr' pro morte Gilberti Babbay, unde appellati sunt, habent litteras vicecomiti Leyc' quod ponantur per ballium. Teste ut supra.

De inhibicione (sic) facta mercatoribus ultramarinis pro rege.—Memorandum quod die Dominica proxima post festum Beati Mathie apostoli anno etc. xxxvj^{to} dominus rex inhibuit mercatoribus Floren', Senen', et aliis ultra montanas, ne decetero aliquam pecuniam dent ad usuram in Anglia, nec usuras capiant ab aliquo. Et si super hoc postea convicti fuerint, omnia bona sua, tam mobilia quam immobilia, cedant in usum domini regis. Per regem et consilium.

De coloribus ad depingendum garderobam regine.—Mandatum est Radulfo de Dungen, custodi liberorum regis, quod magistro Willelmo, pictori regis, habere faciat colores ad depingendum parvam garderobam regine regis (sic), et emendandum picturam magne camere regis et camere regine. Teste ut supra. Per regem.

CLOSE ROLLS

OF THE REIGN OF

HENRY III.

PRESERVED IN THE

PUBLIC RECORD OFFICE.

PRINTED UNDER THE SUPERINTENDENCE OF
THE DEPUTY KEEPER OF THE RECORDS.

A. D. 1254 — 1256.

DATE MICROFILMED	
Nov 14, 1986	
ITEM # 4	
PROJECT and	G. S.
ROLL #	CALL #
X LIBS-102	1441010
440	

PUBLISHED BY AUTHORITY OF HIS MAJESTY'S PRINCIPAL SECRETARY OF STATE
FOR THE HOME DEPARTMENT.

GENEALOGICAL DEPARTMENT
CHURCH OF JESUS CHRIST OF
LATTER-DAY SAINTS

First published in 1931 on behalf of the Public Record Office
Reprinted by permission of the Controller of Her Britannic Majesty's
Stationery Office, London
KRAUS REPRINT
A Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1970

BRITISH
942
N239ca
v. 9

1255.

[m. 18 cont.]

De gingebro, pipere et amigdalis cariandis usque London'.—Mandatum est ballivis Suhant' quod totum gingebrum et piper et amigdalos, que nuper ad opus regis in quadam navi arrestata fuerunt apud Suhant', festinanter ad regem London' cariari faciant. Et rex custum cariagii illius de garderoba regis faciet acquietari. Teste rege apud Westmonasterium vj. die Februarii.

Pro R. comite Cornubie.—Quia rex talliari fecit burgos et dominica sua per Angliam, mandatum est vicecomiti Devon' quod R. comiti Cornubie fratri regis de tenentibus suis in burgis Exon' et Kanton' que habet ex concessione regis rationabile tallagium habere faciat. Teste ut supra.

Consimiles litteras habet idem comes vicecomiti Hertford' de Berkhamsted'; vicecomiti Somerset de Ivelcestr'; vicecomiti Sussex de Cycestr'; vicecomiti Wiltesir de Wylton'; vicecomiti Berk' de Walingford'; vicecomiti Linc' de Kirketon'.

Pro Willelmo Hasard.—Mandatum est Rogero Cessori et Bonacio Lumbard quod faciant habere Willelmo Hasard unam robam sibi convenientem de dono regis, quia non habuit robam quam rex ei a Philippo Luvel liberari precepit, dum idem Willelmus fuit cum Radulfo de Haya in Wasconia. Teste ut supra.

Pro Rogero de Turkelby.—Mandatum est vicecomiti Ebor' quod faciat habere Rogero de Turkelby xxv. brevias matrices in vivario regis de Foss' de dono regis. Teste rege apud Westmonasterium vij. die Februarii.

Pro Johanne de Hoton.—Mandatum est Johanni de Lexinton', justiciario foreste ultra Trentam, quod in foresta regis de Engelwod' habere faciat Johanni de Hoton, valetto R. comitis Cornubie, quatuor quercus de dono regis. Teste rege apud Westmonasterium ix. die Februarii. (*Cancelled*) Quia postea fuit hoc breve directum Willelmo Herun.

Pro electo Wintoniensi.—Mandatum est Johanni de Venuz quod in vivario regis de Wolmar', quod est in custodia ipsius Johannis, habere faciat A. Wintoniensi electo ad vivarium suum de Alreford' instaurandum l. brevias matrices et xx. lucias de dono regis, et ad ipsos pisces capiendos consilium et auxilium suum impendat. Teste ut supra.

De elefante regis.—Mandatum est vicecomiti Kanc' quod in propria persona sua una cum Johanne Gouch', serviente regis, apud Dovor', provideat qualiter elefans regis qui est apud Wythsand' melius et commodius ad partes istas duci possit, et eidem Johanni navem et alia que necessaria sunt ad ipsum cariandum invenias. Et, si per consilium marinellorum et aliorum London' per aquam duci possit, tunc id fieri faciat. Et cum rex sciverit custum etc. illud ei allocari faciet. Teste ut supra.

1255.

[m. 16 cont.]

Pro Raulino filio magistri Stephani de Portesm'.—Mandatum est eisdem quod sine dilacione aliqua faciant habere Raulino filio magistri Stephani de Portesm', quem rex mittit ad seclas usque Sanctum Edmundum, unam robam de russeto cum furrura de agnis et quendam tabardum de eodem panno, caligas et unum par sotularium et duo paria pannorum lineorum, de dono regis. Teste rege apud Westmonasterium xx. die Februarii.

Pro Ricardo Folyot.—Mandatum est eisdem quod Ricardo Folyot, militi, et Juliane uxori ejus et Lucie filie sue faciant habere tres robas de russeto de Colecestr' cum furruris de cuniculis de dono regis. Teste ut supra.

Mandatum est vicecomitibus London quod ad Turrim regis London' sine dilacione construi faciant unam domum longitudinis xl. pedum et latitudinis xx. pedum ad elephantem regis, et quod ita fiat et fortis sit ut cum opus fuerit ad alios usus apta sit et necessaria. Et custum quod ad hoc posuerint per visum et testimonium legalium hominum, cum rex illud sciverit, eis allocari faciet. Teste rege apud Westmonasterium xxiiij. die Februarii. (*Cancelled*) aliter in rotulo de Liberate.

Pro Willelmo de la Mas.—Mandatum est Rogero Gessori et Bonacio Lombard quod Willelmo de la Mas, servienti regis, faciant habere unam robam sibi convenientem de dono regis. Teste rege apud Westmonasterium xxiiij. die Februarii.

De auro emendo.—Quia burgenses regis de Gipewic' nondum solverunt xx. marcas, quas regi nuper promiserunt pro bono adventu regis in Angliam, mandatum est vicecomiti Suff' quod, visis litteris istis, de terris et catallis predictorum burgensium sine dilacione levare faciat predictas xx. marcas et inde emat ij. marcas auri combusti, quas regi citra instantem mediam quadragessimam transmittat, liberandas in garderoba regis: et hoc sicut corpus suum et omnia sua diligit non omittat. Teste rege apud Westmonasterium xxiiij. die Februarii.

Pro Matillide que fuit uxor Ricardi filii Henrici de Urtiaco.—Quia rex accepit, per inspeccionem ejusdam cirograffi coram rege in presencia R. comitis Cornubie fratris sui et aliorum de consilio regis exhibiti, et inter Henricum de Urtiaco et Sabinam uxorem ejus ex una parte et Nicholaum de Molis et Hawisiam uxorem ejus ex altera confecti, quod Ricardus filius primogenitus ipsorum Henrici et Sabine de assensu et voluntate eorum et Sabine dotavit Matildem uxorem suam, filiam predictorum Nicholai et Hawisie, de manerio de Petteneya cum omnibus pertinenciis, quod idem Henricus et Sabina dederant predicto Ricardo de assensu et consilio prefati comitis fratris regis, mandatum est Galfrido de Langel', senescallo Edwardi filii regis, quod eidem Matildi de predicto manerio cum pertinenciis, quod occasione mortis predicti Sabine captum fuit in manum regis, et ejus custodiam rex, una cum terris que fuerunt ejusdem Sabine,

CLOSE ROLLS

OF THE REIGN OF

HENRY III.

PRESERVED IN THE

PUBLIC RECORD OFFICE.

PRINTED UNDER THE SUPERINTENDENCE OF
THE DEPUTY KEEPER OF THE RECORDS.

A. D. 1256 — 1259.

DATE MICROFILMED	
Nov 14, 1986	
ITEM #5	
PROJECT and	G. S.
ROLL #	CALL #
<u>XL188-1D2</u>	<u>1441011</u>
<u>440</u>	

PUBLISHED BY AUTHORITY OF HIS MAJESTY'S PRINCIPAL SECRETARY OF STATE
FOR THE HOME DEPARTMENT.

GENEALOGICAL DEPARTMENT
CHURCH OF JESUS CHRIST OF
LATTER-DAY SAINTS

First published in 1932 on behalf of the Public Record Office
Reprinted by permission of the Controller of Her Britannic Majesty's
Stationery Office, London

KRAUS REPRINT

A Division of

KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED

Nendeln/Liechtenstein

1970

BRITISH
942
N239ca
v. 10

1258.

[m. 4 cont.] distincte et aperte certificent, sicut rex alias precepit. Teste ut supra.

Et in forma predicta rex commisit eidem Ebuloni totam serjanciam de sigillo et capella regis que ad predictam Bartholomeum pertinuit, habendam in tenanciam usque ad quindenam predictam sicut predictum est. Teste ut supra.

Mandatum est Waltero de Everley, custodi foreste regis de Penber', quod in eadem foresta faciat habere Roberto de Sancto Johanne duos cervos de dono regis. Teste rege apud Wind' ix. die Augusti. (*Cancelled*) vacat quia superius.

De ossibus elephantis.—Mandatum est constabulario turris Lond' quod sacriste Westmonasterii sine dilacione faciat habere ossa elephantis nuper intumulati infra ballivum predicte turris ad faciendum inde quod rex ei injunxit. Teste ut supra.

Pro Ebulone de Genevr'.—Quia Ebulo de Genevr' excoli fecit dominicas terras et vineas ad castrum regis de Radleg' (*sic*) pertinentes et terras illas seminari sumptibus suis, cum nuper custodiam dicti castri haberet, rex de consilio suo concessit ei fructus et proventus dictarum terrarum instantis autumpni et exitus dicte vinee instantis vindemie : et mandatum est Ricardo de la Rokel', custodi castri predicti, quod ipsum Ebulonem exitus dictarum terrarum instantis autumpni et vinee predicte instantis vindemie sine impedimento percipere permittat. Teste rege apud Windes' x. die Augusti.

Pro Imberto Pogeys.—Mandatum est viceconiti Kanc' quod exequecionem mandati regis, quod nuper rex ei fecit de demanda quam Salle Judeus de Cantuar' facit Ricardo de Ospreng' de terra que fuit ipsius Ricardi in Lodenham, quam quidem terram Imbertus Pogeys tenet ut dicitur, in respectum ponat usque a die Sancti Michaelis in tres septimanas, ut tunc ipsi Ricardus et Imbertus computare possint cum eodem Judeo et quod justum fuerit inde fiat, eo quod ipsi asserunt se versus ipsum Judeum fore quietos. Teste ut supra.

De vinis ad opus regine.—Mandatum est Johanni de Swyneford, captori vinorum regis, quod sub omni qua poterit celeritate provideat ad opus regine xx. dolia vini ; et ea liberet ballivis Suth' carianda usque Merleberg', sicut rex eis injunxit. Teste rege apud Rading' xij. die Augusti.

De roboribus datis.—Cum nuper rex preceperit Godefrido de Lyston', dum fuit custos foreste regis de Windles', quod in eadem foresta habere faceret Fratribus Minoribus de Rading' v. robora ad focum suum de dono regis, de quibus ipsi nondum habuerunt nisi tantum duo, mandatum est Henrico de Farleg', custodi foreste predicte, quod in foresta predicta habere faciat cisdem fratribus residua tria robora nisi sibi constare possit quod ea prius non habuerint. Teste rege apud Rading' xij. die Augusti.

Exempla

Exemplum sur les aveugles et le cochon

**Marie Durand / Camille Gimenez / Sylvine Passemard /
Océane Zielinski**

Exempla proposés par O. Richard :

LES AVEUGLES ET LE COCHON

1. Jacques de Vitry

Dum autem cecus doctor cecum, id est peccatorem, uult pascere, cibus in terram cadit, quia doctrinam suam ad terrena conuertit. Est autem in quibusdam locis consuetudo quod in festis diebus cecis conceditur porcus, ut ipsum occidant et partes suas omnes accipiant. / Dum autem cecus porcum uult occidere, sepe accidit quod seipsum uulnerat uel socium percutit et occidit. Pari modo isti doctores ceci, dum predicando deberent occidere peccatum, per auaritiam seipsos uulnerant et alios malo exemplo scandalizando ledunt et aliquando occidunt.

« Quand le docteur aveugle veut nourrir l'aveugle, c'est-à-dire le pécheur, la nourriture tombe par terre, parce qu'il convertit sa doctrine en choses terrestres. Il existe en certains lieux la coutume, les jours de fête, de donner un porc aux aveugles, pour qu'ils le tuent et en récupèrent toutes les parties. / Lorsqu'un aveugle veut tuer le porc, il arrive souvent qu'il se blesse lui-même ou frappe et tue son compagnon. De la même manière, ces docteurs aveugles, alors qu'ils devraient tuer le péché par leur prédication, se blessent eux-mêmes par leur cupidité et blessent et parfois tuent d'autres gens en les scandalisant par leur mauvais exemple. »

Jacques de Vitry, *Sermones vulgares vel ad status*, éd. par Jean Longère, Turnhout, Brepols, 2013, ici sermon 20, 2^e de la série « ad theologos et ad predicatores », p. 373.

2. Eudes de Cheriton

CXVIII. – De cæcis et porco

Vnde quidam porcum unum multis cecis interficiendum exhibuit. Qui [cum] huc et illuc discurreret, ceci, ipsum uolentes interficere, se ipsos inordinate percusserunt, Sic peccatores huiusmodi, cum porcum, id est peccatum, deberent interficere, se ipsos uerbis et uulneribus ad inuicem afficiunt. »

« Quelqu'un présenta un cochon à de nombreux aveugles pour qu'ils le tuent. Comme il courait dans tous les sens, les aveugles, voulant le tuer, se frappèrent les uns les autres dans le désordre. De la même façon les pécheurs, alors qu'ils devraient tuer le porc, c'est-à-dire le péché, s'en prennent les uns aux autres en s'infligeant insultes et blessures. »

Léopold Hervieux (éd.), *Les Fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du Moyen Âge, t. IV : Eudes de Chérillon*, Paris, Firmin-Didot, 1896, p. 310.

3. Clemente Sánchez de Vercial

« Ceco animas committere fatuum esse uidetur / Quien al ciego ánimas encomienda es locura magnifiesta / Dizen que un hombre dio un puerco a muchos ciegos, con condición que matassen a palos. E el puerco andava del un cabo al otro, e los ciegos, pensando dar al puerco, davanse los unos a los otros en manera que quedaron muy mal feridos. E assí fazen los pecadores d'este mundo, que deven matar el puerco que es el pecado, mas por el puerco los unos a los otros se atormientan. E assí fazen los perlados que cometen cura de ánimas a los iñorantes, que son çiegos quanto a los ojos corporales e quanto a los spirituales, que non han devoçión por non entender que leyen, e los perlados toman en sí el pecado. »

Schweine in der mittelalterlichen Stadt

Nürnberger und Frankfurter Ratsatzungen und Polizeiordnungen
des 14.–15. Jhs.

Meret Wüthrich

Schweine in der Mittelalterlichen Stadt.

Gesetzte der Stadt Frankfurt am Main

Verordnung vom 30. September 1421 bezüglich des Schweinetriebs durch die Stadt

Der rad ist uberkommen und gebudet also, als eczliche lude ire swiine in der stat cziehin und in den gassen lassin geen, [die anderen luden] schaden tun, das allirmenlich, der swiine ziehin wil, die cziehe und halde affter Allirheilgentag nest komet in sime huse odir hofe und wonungen und in der stat nit lasse laufen und geen, iz were dann, daz man sie zu wasser und zu drencke odir vur den hirten odir zu felde triiben wulde. Das mochte man tun, und sulde man die dann snellich ungeverlich durch die gassen wyder und vur triiben. Wo man heruber swine, junge odir alde, in den gaszen finde, iz were tag odir nacht, da hat der rad bestalt mit den scharwechtern nachts und sust tags mit dem stucker, das sie die sollin intriiben bii eyde und des nymand ubirsehen, und man von iglichem swyn, clein odir gross, zu busze nemen 1 schilling heller; und der busze sal nymand erlassin werden.

Actum in crastino sancti Michahelis anno 1421

(Der Rat ist übereingekommen und gebietet, weil Leute ihre Schweine in der Stadt aufziehen und auf den Straßen umherlaufen lassen und dadurch anderen Leuten Schaden zufügen, dass jedermann, der Schweine aufziehen will, diese nach dem nächsten Allerheiligenfest [1. November] in seinem Haus oder Hof oder in seiner Wohnung halte und sie nicht in der Stadt herumlaufen lasse, es sei denn, man wolle sie zum Wasser, zur Tränke oder zum Hirten oder aufs Feld treiben. Das kann man tun, aber man soll sie dann möglichst schnell durch die Gassen treiben. Wenn man danach noch Schweine, junge oder alte, in den Gassen vorfindet, es wäre am Tage oder in der Nacht, so hat der Rat bestimmt, dass die Scharwächter nachts und der Stockmeister am Tage bei ihrem Eide die Schweine ausnahmslos eintreiben sollen. Und man soll von jedem Schwein, klein oder groß, 1 Schilling Heller zur Strafe nehmen. - Engel, Evamaria/ Jacob, Frank-Dietrich, Städtisches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse, S. 83)

- Ediert in: Wolf, Armin (Hg.), Die Gesetze der Stadt Frankfurt am Main im Mittelalter, Frankfurt am Main, 1969, Nr. 186 S. 276f.

Nürnberger Polizeiornungen

Ausschnitte aus den Verordnungen von 1475 bezüglich der Schweinehaltung in- und ausserhalb der Stadt

[...] gebieten die gemelten unnseren herren vom rate ernnstlich, das nun fürbas weder burger, burgerin oder ymandts von iren wegen einich swein, das sie ziehen, für die hewser und hofreyt oder sunst auff die gemein und pflaster weder tag noch nachts treiben, oder davor in den steigen halten sollen, auch den zurch und harn, so dieselben swein in den hewsern machen, in einich weise für ire hewser oder sust auff das pflaster und gemeinde schütten lassen sollen. Wol mogen sie soliche swein zu zimlichen zeiten des tags ein mal und nicht mer an das wasser treiben und die wessern, doch das sie furderlich von stat treiben und mit denselben sweinen ihres zürchens halb der gemeinde, den nachpauern und anndern zu schaden und unlust auff dem pflaster [nit] verziehen, sonnder das die poten, die soliche swein

an die wesserung treiben, ein gefess mit inen an die Pegnitz tragen, auff das, ob dieselben swein also am treiben auff die gemeinde zürchten, das sy dann solichen zurch zu stund an aufheben und in die Pegnitz schütten. Dann welliche das überfüren und darumb gerügt oder sust von den nachpauern darumb beclagt wurden, und sich des mit iren rechten für sich und iren gewalt nit benemen mochten, der yede person sol eins yeden tags oder nachtz von yedem swein gemeyner stat zu puss verfallen sein und geben ein pfund newer haller, on genade. Item es ist erteilt, das man den sweinsmist, was man des in den hewsern macht, in die Pegnitz schütten mag.

Actum [feria] tercia [ante] Anthonii 1475

[...]

Nachdem an einem erbern rath statlich und glaublich hat gelangt, die pecken, pfragner und anndere dan nachpaurn zu Wird, zum Gostenhofe und mer ennden umb diese stat mit iren sweinen und sweinstellen bissher mercklichen unslust, gestannck und beswerde zugefügt haben, davon dann den menschen krannckheit und seuchten entstannden sein und noch entsteen mochten, so dem mit zimlichen mitlen nit begegend wurde, unnd darumb solichen unlust, gestannck und beswerden nw fürohin abzustellen und zu fürkomen, so gebieten unnsere herren vom rath ernnstlich und vestigelich, welcher peck, peckin, pfragner, pfragnerin oder anndere vor dieser stat ein sweinstal haben will, das er solichen stal fuffzig schrit weit von den statgraben hindan, fuffzig schrit von der strassen, und fuffzig [schrit] weit von den beywonungen der lewte und nit neher dabey, und das auch darzu ein yeder innerhalb der lantwer nit mer dann zweintzig swein haben soll, unnd auch also, das er dannoch mit den [sweinen] seinem anstossenden nachpaurn nit mercklich beswerde zufuge. Aber ausserhalb der lantwere mag er swein halten wie vil er wille.

[...]

Auch ist erteilt, daz hinfür ein yeder peck oder pfragner sein auffgesetzte erlawbte anzahl swein, so er in der stat hie haben mag, vor der stat zusambt der anzahl, so im vor der stat ze haben erlaubt ist, haben und halten mag, doch also, das er an beden ennden sein erlaubte anzahl nit übertrete, nemlich das er an beden enden nit über sein anzahl der swein halte.

Das Tier im Recht - Rechtsprozesse gegen Tiere

Die Exorzismustraktate des gelehrten Juristen Felix Hemmerli
(ca. 1388–1458/1461)

Ann-Kathrin Diekert

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Historisches Seminar

Mittelalterzentrums der Universität Freiburg

Dozentin: Prof. Dr. Birgit Studt

Verfasserin: Ann-Kathrin Diekert

1. Fachsemester: Master Mittelalter - und Renaissancestudien Wintersemester 2017/2018

Datum: 09.11.2017

Das Tier im Recht - Rechtsprozesse gegen Tiere

Die Exorzismustraktate des gelehrten Juristen Felix Hemmerli

„Nunc ad prepositum audiamus, quid in diocese Curiensi sit peractum, ubi hec animalia terribilia fecerunt damna. Nam incole istius terre hec animalia per tria edicta citari fecit [sic!] ad iudicium provinciale et servatis proprie cunctis iudicii terminis et figuris assignantes ipsis procurators et advocatos. Et solennitir contra eos procedentes finaliter per iudicem fuit sententialiter conclusum, ex quo fuerit dei creatura et pertinenter quesierunt sua alimenta et ne suo defraudarentur cibo ipsis unam regionem desertam et nemorosam constituit quod ibidem remanerent, et alias terras ibidem vicinas non occuparent mandavit. Et ita factum est usque in diem presentem. Simile dicitur de alio loco in dyocesi Constantiente constituto, et ideo non miremur: nam constat quod bruta prout rationabilia benedicuntur et maledicuntur. Unde plures mysteria domini non prependentes aut pentius ignorantes obloquendo dicto domino Lausannensi sibique detrahentes ex eo quod usus fuerit talis exorcismi perloquio. Attamen omnes studii Heidelbergensis doctors huiusmodi ritus videntes et legentes consenserunt.“

(Felix Hemmerlin: De exorcismis: Clarissimi viri Juriumque doctoris Felicis Hemmerlin cantoris quondam Thuricensis varie oblectationis opuscula et tractatus, Straßburg, c/o J. Prüss, (vor 13.08.1497), fol. 79v.)

"Nun wollen wir diesbezüglich hören, was in der Diözese Chur geschah, wo diese Tiere furchtbaren Schaden anrichteten. Denn die Einwohner dieses Landes ließen die Tiere durch drei Edikte vor das Provinzialgericht zitieren, wobei sämtliche rechtliche Termine und Formen gewahrt wurden und man ihnen Prokuratoren und Advokaten stellte. Indem man freilich gegen sie vorging, wurde schließlich vom Richter das Urteil gefällt: Nachdem sie Geschöpfe Gottes seien und sich demgemäß ihre Nahrung suchten, und damit sie nicht um ihr Essen gebracht

würden, bestimmte er für sie eine verlassene Waldregion, wo sie bleiben sollten, und befahl, dass sie keine anderen Landstriche in der Umgebung besetzen sollten. Und so geschah es bis zum gegenwärtigen Tag. Ähnliches wird es von einem anderen, in der Diözese Konstanz gelegenen Ort berichtet. Und darob wollen wir uns nicht wundern, denn es steht fest, dass die unverständigen Tiere wie vernünftige gesegnet und verflucht wurden. Weil einige die Geschehnisse des Herrn nicht bedenken oder ganz ignorieren, widersprachen sie dem genannten Herrn von Lausanne und schmähten ihn deswegen, weil er ausführlich einen solchen Exorzismus verwendet hatte. Alle Doktoren der Heidelberger Universität jedoch, die diese Riten sahen und lasen, stimmten ihm bei."

(zitiert nach: Peter Dinzelbacher: Das fremde Mittelalter. Gottesurteil und Tierrechtsprozess, Essen 2006, S. 130.)

Exotische Tiere in Text und Bild

Richard de Fournival (1201–1260): Bestiare d'amour

Carolin Gluchowski

Série « Moyen Age »
dirigée
par Danielle RÉGNIER-BOHLER

Jean d'Arras : Mélusine.

Merlin le Prophète.

Le Cœur mangé. Récits érotiques et courtois des
xii^e et xiii^e siècles.

Philippe de Beaumanoir : La Manekine.

Récits et poèmes celtiques (*domaine bretonique*).
Moyen Age et colportage. Robert le Diable et autres
récits.

Saint Bernard de Clairvaux : Les Combats de Dieu.
La Fin des temps. Terreurs et prophéties au
Moyen Age.

Antoine de La Sale : Le Paradis de la reine Sibylle.
Histoire de Huon de Bordeaux et Aubéron, roi de
féerie.

Chrétien de Troyes : Perceval le Gallois ou le Conte
du Graal.

Contes et fabliaux du Moyen Age.

Tables florentines. Écrire et manger avec Franco
Sacchetti.

Prêcher d'exemples.

Quinze joies de mariage.

Burlesque et obscénité chez les troubadours.

Christine de Pizan : Le Livre de la Cité des dames.
Scènes du Graal.

Raymond Lulle : Traité d'astrologie.

Le Chevalier nu. Contes de l'Allemagne médiévale.
Formes médiévales du conte merveilleux.

La Chevalerie des sots. Le Roman de Fergus suivi de
Trubert, fabliau du xiii^e siècle.

La Gastronomie au Moyen Age. 150 recettes de
France et d'Italie.

A paraître

Le Roman de la Violette.

Guillaume de Machaut : La Fontaine amoureuse.

Pierre de Beauvais, Guillaume le Clerc,
Richard de Fournival,
Brunetto Latini, Corbechon

Bestiaires

du Moyen Age

Mis en français moderne et présentés
par
Gabriel Bianciotto

Stock / Moyen Age

Introduction

Traiter de noms d'oiseaux, petits mots d'amitié : ma biche, mon poulet : c'est une vraie chatte : le vol noir des corbeaux sur nos plaines : langue de vipère et œil de lynx : jeunes loups, faucons et colombes. Un bestiaire familier pénètre notre phraséologie quotidienne, abstrait, figé, sans valeur de référence ou possédant encore puissance d'image qui déguise l'homme sous une parure animale, nous intègre dans un univers zoomorphe plus expressif, plus directement lisible que nos physiologies peintes au naturel. Ce n'est pas d'hier qu'un animal dans le langage peut être signe de formes ou de fonctions humaines, d'un sens masqué : le genre didactique des bestiaires qui, au Moyen Âge, ne décrit le monde animal que pour le constituer en réseau symbolique signifiant à l'homme son destin et la grandeur de Dieu, résume et perpétue des traditions antiques convergentes : il nous fournit aujourd'hui une clé pour comprendre la genèse d'un symbole et sa fonction dans la mentalité médiévale : celle-ci est-elle dépourvue de postérité dans les esprits de notre temps ?

Le terme de *bestiaire* semble apparaître vers le début du XII^e siècle (on en trouve le premier exemple chez Philippe de Thaon) pour désigner des ouvrages en prose ou en vers utilisant la description de certains animaux

GE
93
403



Photo de couverture : Gravure sur bois, Animaux d'Orient
E. Reuwich, Mayence, 1486, pour R. de Breydenbach, *Opus-
culum sanctarum peregrination ad Sepulcrum Christi Fene-
randum*.

Tous droits réservés pour tous pays.

© 1980, 1992, Editions Stock.

tout le fond de son cœur. Mais après, une fois qu'il aime, il est à tel point embarrassé qu'il ne sait comment s'en sortir et devient tout à fait dissimulé, de telle sorte qu'il n'ose rien dire de sa pensée, mais craint au contraire sans cesse que l'on puisse le blâmer ; et il est pris au piège tout de la même manière que le singe chaussé.

Car la nature du singe est de vouloir imiter tout ce qu'il voit faire. Si bien que les chasseurs avisés, qui veulent s'emparer de lui par ruse, repèrent un lieu tel que le singe puisse les voir. Ils commencent alors à se chausser et à se déchausser devant lui, et puis ils s'en vont de là, laissant une paire de souliers à la taille du singe, et vont se cacher en quelque endroit. Alors arrive le singe, et il veut agir ainsi qu'il l'a vu faire : il prend les souliers, et s'en chausse pour son malheur. Mais avant qu'il puisse les ôter, le chasseur bondit et s'élance sur lui. Et le singe chaussé ne peut fuir, ni monter dans un arbre en grim pant, et il est capturé.

Cet exemple donne bien la preuve que l'on doit comparer l'homme nu à celui qui n'aime pas, et l'homme vêtu à celui qui aime. Car de même que le singe est libre tant qu'il est nu-pieds, et qu'il ne peut être pris avant de s'être chaussé, de même l'homme n'est pas prisonnier avant d'aimer d'amour. Et cet exemple confirme celui du serpent ; et grâce à cette double confirmation, je distingue parfaitement la raison pour laquelle, à partir du moment où vous avez su que je vous aimais, vous m'avez fait plus mauvais visage qu'auparavant : à la fois parce que le singe n'est pas pris avant de s'être chaussé, et parce que le serpent s'attaque à l'homme lorsqu'il le voit vêtu.

Il me semble pourtant que vous auriez dû faire tout le contraire, et que j'aurais dû avoir meilleur visage de vous une fois que vous m'avez vu revêtu de votre

amour, plutôt que lorsque j'en étais nu. Car la nature du corbeau est telle qu'aussi longtemps que ses corbillats sont dépourvus de plumes, du fait qu'ils ne sont pas noirs et qu'ils ne lui ressemblent pas, il ne leur jette pas le moindre regard et ne les nourrit pas : ils vivent alors de rosée, jusqu'à tant qu'ils soient revêtus de plumes et qu'ils ressemblent à leur père.

Amie très chère, il me semble que c'est ainsi que vous auriez dû agir : quand j'étais nu de votre amour, vous n'auriez pas dû vous soucier de moi ; et une fois que j'en ai été revêtu, et que j'ai porté un écusson à vos armées, vous auriez dû me chérir et me fortifier dans l'amour que je vous portais, quoique celui-ci fut tendre et nouveau, comme on doit nourrir un enfant au berceau. Et en amour, la nature du corbeau devrait triompher de préférence à celle du serpent ou à celle du singe.

Car le corbeau possède encore une autre nature, qui ressemble plus que toute autre chose à la nature de l'amour. Car sa nature est telle que quand il trouve un homme mort, la première chose qu'il mange de lui, ce sont les yeux. Et par là, il en extrait la cervelle, et plus il y en a, plus il en tire. Ainsi fait Amour : car dès les premières rencontres, l'homme est pris par les yeux, et jamais Amour ne se serait emparé de lui, si l'homme ne l'avait pas alors regardé.

Car Amour se comporte comme le lion : quand le lion est en train de manger sa proie, s'il arrive qu'un homme passe à côté de lui et le regarde, du fait qu'un visage d'homme porte comme une empreinte de majesté, dans la mesure où il est fait à l'image et à la ressemblance du Seigneur des seigneurs, le lion ne peut s'empêcher d'avoir peur de son visage et de son regard ; mais parce que le lion possède une audace naturelle, il a honte d'avoir peur, et il attaque l'homme aussitôt que

celui-ci le regarde. Et l'homme pourrait passer cent fois auprès du lion que le lion ne ferait pas le moindre mouvement, pour autant que l'homme ne le regarde pas. C'est pourquoi je dis qu'Amour ressemble au lion, car de la même manière. Amour ne court sus à un homme que lorsque celui-ci le regarde.

Amour s'empare donc de l'homme dès les premières rencontres par les yeux, et c'est par là que l'homme perd sa cervelle. La cervelle de l'homme représente l'intelligence : car de même que l'esprit de vie qui donne le mouvement réside dans le cœur, que la chaleur qui nourrit les organes demeure dans le foie, de même réside dans le cerveau l'intelligence, qui produit l'entendement. Et quand l'homme aime, aucune intelligence ne peut lui être de la moindre utilité, et au contraire, il perd la sienne d'un seul coup ; et plus il en possède, plus il en perd. Car plus l'homme est sage, et plus Amour met de peine et de fureur à s'emparer de lui.

A cause de cette nature qui est la sienne, j'affirme qu'Amour ressemble au corbeau ; et cette nature-ci donne la preuve que son autre nature, que j'ai exposée plus haut, devrait plus justement vaincre en amour que la nature du serpent ou que celle du singe, et que la femme devrait davantage aimer l'homme qui serait revêtu de son amour que celui qui en serait nu.

Et je pense que c'est bien ainsi qu'agissent certaines femmes. Mais il en est d'autres qui ont la tête percée, de telle sorte que tout ce qui leur entre par une oreille leur sort par l'autre, et que c'est là où elles aiment qu'elles se dérobent. C'est à l'image de la belette, qui conçoit par l'oreille et qui enfante par la bouche, qu'agissent de semblables femmes : car quand elles ont entendu tant de paroles agréables qu'il leur semble qu'elles doivent accorder leur amour, et qu'elles ont ainsi comme conçu

par l'oreille, elles s'en libèrent par la bouche à l'aide d'une dérobade, et d'ordinaire, elles passent volontiers vivement à d'autres propos, comme si elles craignaient d'être prises au piège, exactement de la manière dont la belette elle-même, une fois qu'elle a mis bas, transporte ses petits dans un autre lieu que celui où elle a enfanté, par peur de les perdre.

Et cette dernière nature de la belette représente une des grandes raisons de désespérer en amour, à savoir qu'on ne veuille pas entendre parler de tout ce dont il est le plus nécessaire de parler, et de vouloir toujours parler d'autre chose. Et ce désespoir est conforme à la nature de la calandre. C'est un oiseau qui, lorsqu'on le porte devant un malade, s'il regarde le malade droit au visage, indique par ce signe que le malade guérira ; et s'il se détourne et qu'il ne veuille pas le regarder, on en juge que le malade doit nécessairement mourir.

Et pour cette raison, amie très chère, puisque le fait qu'il me soit jamais arrivé de vous adresser des prières d'amour vous est pénible, et que, d'autre part, vous eussiez pris plaisir à ma fréquentation, et que vous m'eussiez volontiers tenu compagnie, à condition que je ne parlasse pas de ce dont j'étais malade, j'ai le sentiment que vous n'avez jamais eu le désir de me regarder, moi, alors que j'étais malade, au visage. Ce qui fait que l'on doit me considérer comme mort. Car de cette manière, vous m'avez plongé dans une profonde douleur, celle qui convient à un parfait désespoir, lorsque toute espérance de grâce est perdue. Et c'est là la mort d'amour. Car de même que dans la mort il n'existe point de guérison, de même n'existe-t-il pas d'espérance de joie d'amour lorsque l'on n'attend plus aucune grâce.

Je suis donc mort, en toute vérité. Et qui m'a tué ? Je ne sais si c'est vous ou moi-même, mais je sais

mais elles le sentent au toucher, qui est le plus général des sens, et celui auquel le plus grand nombre de choses servent en propre, comme on l'a dit plus haut. Donc, la voix compense le défaut du sens même auquel elle sert, c'est-à-dire l'ouïe, par un autre sens.

Cette propriété est l'une des plus extraordinaires qui soient, et semblable propriété ne peut être trouvée nulle part ailleurs que dans la voix. Et la voix possède encore bien d'autres propriétés, à la fois en ce qui concerne les vertus de la parole et celles du chant, dont il n'y a pas lieu de parler maintenant ; vous vous contenterez pour l'instant de propos conformes à notre sujet. Et si la voix possède un si grand pouvoir, il n'est donc pas étonnant que je me sois endormi par le pouvoir de la voix. Car ce ne fut pas une voix comme une autre, mais celle de la plus belle créature que j'aie jamais vu, à mon sentiment.

Est-ce donc que la vue a contribué à ma capture ? Oui certes, je fus mieux pris par ma vue que le tigre n'est pris au miroir ; car si grande que soit sa colère lorsqu'on lui a dérobé ses petits, s'il rencontre un miroir, il sera contraint d'y attacher ses yeux. Et il trouve tant de plaisir à y contempler la grande beauté de sa belle taille qu'il en oublie de pourchasser ceux qui lui ont enlevé ses petits, et il s'arrête comme pris au piège. Et les chasseurs avisés placent là le miroir tout exprès pour se débarrasser de lui.

C'est ce qui me fait dire que si je fus pris par l'ouïe et la vue, il ne fut pas étonnant que j'y aie perdu mon intelligence et ma mémoire. Car l'ouïe et la vue sont les deux portes de la mémoire, comme je l'ai dit plus haut, et ce sont les plus nobles sens de l'homme. Car l'homme possède cinq sens : la vue, l'ouïe, l'odorat, le goût et le toucher, comme on l'a déjà dit.

Et je fus pris également par l'odorat, tout comme la

licorne, qui s'endort au doux parfum de la virginité de la demoiselle. Car telle est sa nature qu'il n'existe aucune autre bête aussi périlleuse à capturer, et elle possède au milieu du front une corne à laquelle aucune armure ne peut résister, si bien que personne n'ose l'attaquer ni rester à la regarder, si ce n'est une jeune fille vierge. Car lorsque son flair lui en fait découvrir une, elle va s'agenouiller devant elle et la saluer humblement et avec douceur comme si elle se mettait à son service. De sorte que les chasseurs avisés, qui connaissent sa nature, placent une jeune vierge sur son passage, et la licorne vient s'endormir sur ses genoux. Alors, quand elle est endormie, viennent les chasseurs qui n'osaient pas l'attaquer lorsqu'elle était éveillée, et ils la tuent.

C'est exactement de cette manière qu'Amour s'est vengé de moi. Car parmi les hommes de mon âge, j'avais été le plus orgueilleux de tous à l'égard d'Amour ; et il me semblait que je n'avais jamais rencontré de femme que j'aurais désiré avoir totalement à ma volonté, à la condition de l'aimer d'un amour aussi ardent que celui dont on devait aimer, à ce que j'avais entendu dire. Et Amour, qui est un chasseur avisé, plaça sur mon chemin une jeune fille à la douceur de laquelle je me suis endormi, et qui m'a fait mourir d'une mort telle qu'il appartient à Amour, à savoir le désespoir sans espérance de merci. C'est pour cette raison que j'affirme que je fus pris au piège par l'odorat ; et par la suite encore, elle m'a tenu continuellement à sa merci par l'odorat, et j'ai abandonné ma volonté pour suivre la sienne, tout comme les animaux qui, une fois qu'ils ont senti à son odeur la panthère, ne peuvent plus s'éloigner d'elle, mais au contraire la suivent jusqu'à la mort, à cause du doux effluve qui s'échappe d'elle.

Et c'est pour cette raison que je dis que je fus pris par ces trois sens, l'ouïe, la vue et l'odorat. Et si j'avais été en outre pris par les deux autres sens, à savoir par le goût en embrassant, et par le toucher en serrant dans mes bras, alors aurais-je été à bon droit tout à fait endormi. Car c'est alors qu'il ne sent aucun de ses cinq sens que l'homme dort. Et de l'endormissement d'amour viennent tous les périls, car pour tous ceux qui s'endorment s'ensuit la mort, aussi bien pour la licorne qui s'endort auprès de la jeune fille, que pour l'homme qui s'endort auprès de la sirène.

✕ Mais si j'avais voulu être à l'abri de ce danger, il m'aurait fallu faire comme la grue qui veille sur les autres grues. Car lorsque les grues sont en groupe, il y en a toujours une qui veille tandis que les autres dorment, et elles montent la garde chacune à tour de rôle. Et celle qui fait le guet, pour ne pas s'endormir, place de petites pierres sous ses pattes, afin de ne pas pouvoir trouver un équilibre stable et de ne pas s'endormir profondément. Car les grues dorment debout sur leurs pattes, mais quand elles ne peuvent trouver un bon équilibre, il leur est impossible de dormir.

✕ J'affirme que c'est de cette manière que j'aurais dû agir, car la grue qui veille sur les autres, c'est la prudence, qui doit protéger toutes les autres vertus de l'âme, et les pieds représentent la volonté. Car de même que ce sont les pieds qui servent à cheminer, de même l'âme chemine, grâce à la volonté, d'une pensée à l'autre, et l'homme d'une action à l'autre. La grue place donc les pierres sous ses pattes, afin de ne pas pouvoir tenir fermement debout, et pour ne pas s'endormir ; et de même, la prudence surveille de si près la volonté que les sens ne se fient pas en elle au point de pouvoir être pris par surprise à cause d'elle. Et

qui aurait agi ainsi n'aurait rien eu à craindre. Mais celui qui ne possède pas la prudence perd autant de ses qualités que le paon enlaidit lorsqu'il perd sa queue. Car la queue du paon symbolise la prudence, parce que la queue, dans la mesure où elle est placée en arrière, représente ce qui est à venir, et le fait qu'elle est couverte d'yeux signifie qu'il faut être attentif à ce qui est à venir. C'est pour cette raison que je dis que la queue du paon est le symbole de la prudence, et que ce que l'on appelle la prudence n'est pas autre chose que le fait d'être attentif à ce qui est à venir.

✕ Et que la queue soit le symbole de la prudence, cela est confirmé par l'une des natures du lion. Car le lion possède une nature telle que si on le pourchasse pour s'emparer de lui, alors qu'il ne peut pas se défendre et qu'il se trouve dans la nécessité de fuir, il efface les traces de ses pattes en traînant la queue, de sorte que l'on ne sache pas dans quelle direction le poursuivre. Et c'est ainsi que fait le sage qui possède la prudence : quand il se trouve dans la nécessité d'accomplir quelque acte qui attirerait le blâme sur lui si on en avait connaissance, il s'entoure de telles précautions en le faisant que personne ne le saura jamais : si bien que sa prudence efface les traces de ses pattes, c'est-à-dire la réputation, bonne ou mauvaise, qui lui peut venir de ses œuvres.

✕ La queue symbolise donc la prudence, et particulièrement la queue du paon, à cause des yeux qui y sont figurés. Et pour cette raison, j'affirme que de même que c'est bien laide chose qu'un paon sans queue, de même est-ce grande pauvreté qu'un homme sans prudence.

Cependant, quand bien même j'aurais eu autant d'yeux que le paon en possède sur sa queue, j'aurais pourtant parfaitement pu être endormi par le pouvoir de la voix. Car j'ai entendu raconter l'histoire d'une

dame qui possédait une très belle vache, qu'elle aimait à un point tel qu'elle n'aurait à aucun prix voulu la perdre ; elle la donna à garder à un berger nommé Argus. Cet Argus avait cent yeux, et il ne dormait jamais que de deux yeux à la fois : ses yeux se reposaient continuellement deux par deux, et tous les autres veillaient et guettaient. Et malgré tout cela, la vache fut perdue. Car un homme qui aimait cette vache envoya auprès d'elle un de ses fils, qui savait tirer des sons extraordinaires d'une longue tige creuse qu'il avait, et qui se nommait Mercurius. Ce Mercurius commença à parler d'une chose et d'autre à Argus, et en même temps à jouer de son roseau, et il tourna tant autour de lui, aussi bien en jouant qu'en parlant, qu'Argus s'endormit de deux yeux d'abord, puis de deux autres, et ses yeux s'endormirent ainsi deux par deux jusqu'à ce qu'il fût endormi de tous les cent. Alors Mercurius lui trancha la tête, et mena la vache à son père.

C'est pour cette raison que j'affirme que, puisque Argus s'endormit par le pouvoir de la voix, bien qu'il possédât autant d'yeux qu'il y en a sur la queue du paon, symbole de la prudence, il n'est pas étonnant que moi, en dépit de toute ma prudence, je me sois endormi par le pouvoir de la voix et que j'en sois mort. Car la Mort est continuellement sur la trace de l'endormi d'amour, comme il a été dit plus haut ; et de l'homme qui s'endort à la voix de la sirène, et de la licorne qui s'endort auprès de la jeune fille, et comme il a été dit ici même d'Argus.

Je suis donc mort, c'est pure vérité. Est-ce sans remède ? Je ne sais. Mais quel remède peut-il bien exister ? La vérité est qu'il est bien possible qu'existe quelque remède, mais je ne sais quel est ce remède, pas davantage que je ne connais celui qu'utilise l'hirondelle. Car on fait l'expérience suivante : quand on lui

enlève ses petits hirondaux, si on leur crève les yeux et qu'on les remet dans le nid, cela ne les empêchera absolument pas de voir à nouveau avant d'avoir atteint leur taille d'adulte. Et on pense bien que c'est l'hirondelle qui les guérit, mais on ignore grâce à quel remède. Il en va exactement de même de la belette : car si l'on tue ses petits et qu'on les lui rend tout à fait morts, de sa propre nature elle connaît un médicament grâce auquel elle les ressuscite. Cela, nous le connaissons en toute certitude, mais il est impossible de savoir de quel remède il s'agit.

Je déclare la même chose de moi, amie très chère : je crois qu'il existe quelque remède grâce auquel vous pouvez me ressusciter, mais je ne sais quel peut être ce médicament. Tout ce que je sais, c'est que par la nature d'une bête, il est possible de connaître la nature d'une autre. Or, on sait parfaitement que le lion ressuscite son lionceau, et on sait bien de quelle manière : car le lionceau naît mort, et au troisième jour, son père rugit au-dessus de lui, et c'est ainsi qu'il le ressuscite. Aussi me semble-t-il que si vous vouliez me faire revenir à votre amour en m'appelant, cela pourrait bien être pour moi un remède propre à me ressusciter d'une mort telle que peut l'être la mort d'amour, dont je suis mort.

Et il en va tout ainsi du pélican. Car on sait bien que le pélican ressuscite ses petits, et on sait parfaitement de quelle manière. Car le pélican est un oiseau qui porte un amour extraordinaire à ses poussins, et il les aime tant qu'il prend grand plaisir à jouer avec eux. Et quand ils voient que leur père joue avec eux, ils ont une telle confiance en lui qu'ils osent bien jouer eux aussi : ils volent devant son visage, et en viennent à le frapper de leurs ailes dans les yeux. Mais le pélican est d'une nature si orgueilleuse qu'il ne peut supporter qu'on lui manque de respect si peu que ce soit : il est pris de

Il me semble donc que je pourrais parfaitement être un aussi bon fils que le sont les petits de la cigogne et de la huppe à l'égard de leur mère. Mais il me semble qu'il existe en vous plus qu'il ne serait nécessaire de cet orgueil qui ne peut faire bon ménage avec amour, de sorte qu'il vous serait nécessaire de le briser, si vous ne voulez pas vous priver de goûter à la joie d'amour. De même que l'aigle, quand son bec est devenu trop long, au point qu'il ne peut plus manger, le brise et l'aiguise de nouveau à la pierre la plus dure qu'il peut trouver.

Le bec de l'aigle représente l'orgueil qui est l'ennemi de l'amour. Car le moment où l'on brise le bec, c'est lorsque l'on se rend humble au point d'ouvrir les portes de la forteresse qui est placée devant la langue, afin que celle-ci puisse reconnaître et octroyer. Mais il existe des femmes qui ouvrent ces portes à rebours. Car elles se dissimulent d'un seul coup alors qu'elles devraient se mettre à découvrir, et en revanche, pour se divertir, elles prennent le premier venu en qui elles se fient, et elles en plaisantent avec lui. Je dis que c'est là briser le bec à rebours, et elles sont semblables au crocodile.

Car toutes les bêtes qui existent, lorsqu'elles mangent, en règle générale remuent en mâchant le bas des joues, et le haut des joues reste immobile. Mais le crocodile mange à rebours : il tient immobile la mâchoire du bas, et remue celle d'en haut. Ainsi en est-il du fait de parler de ses amours. Car on remue la mâchoire d'en bas, lorsque l'on en parle dans une circonstance où l'amour ne peut que demeurer caché. Et qui dissimulerait cet amour mieux que l'ami lui-même ? Personne, car il agit alors à son profit. Mais quand on en parle à quelqu'un d'autre, quel qu'il soit en ce monde, on remue la mâchoire d'en haut. Car la mâchoire d'en bas, dans la mesure où elle est au-dessous, symbolise ce qui est dissimulé, et la

mâchoire d'en haut, en tant qu'elle est au-dessus, représente ce que l'on divulgue.

✕ Et pour cette raison, il me semble que de même que le crocodile mange à rebours quand il remue la mâchoire du dessus et tient immobile celle d'en bas, de même brise son bec à rebours celle qui parle de ses amours à quelqu'un, quel qu'il soit, autre que son ami, et qui se montre dissimulée à l'égard de son ami. En outre, il existe peu de gens qui sachent choisir ceux à qui ils peuvent parler ; car tel se donne l'apparence d'être très loyal qui mord par trahison ; et d'autre part, cas plus fréquent encore, tel qui n'a pas le moindre désir de commettre une trahison ne vous saura jamais conserver le secret, car il ne lui semblera pas nécessaire de se montrer secret sur votre compte envers autrui, alors que vous ne vous montrez pas secret envers lui. De telles gens ressemblent au dragon ; car le dragon ne mord personne, mais il touche d'un venin en léchant de sa langue. Et certaines personnes font exactement de même : car elles vous ont entendu parler avec légèreté, et avec autant de légèreté elles font connaître vos secrets à autrui.

✕ A celui qui voudrait se préserver de ce dragon, il serait nécessaire d'agir comme l'éléphant. Car la nature de l'éléphant est telle qu'il ne craint aucune bête, si ce n'est le dragon. Et il existe entre ces deux animaux une haine naturelle, si bien que lorsque la femelle de l'éléphant doit enfanter, elle va mettre bas dans les eaux de l'Euphrate, qui est l'un des fleuves de l'Inde, parce que le dragon est d'une nature si ardente qu'il ne peut supporter l'eau ; et s'il pouvait parvenir jusqu'aux éléphants, il les lécherait et les toucherait de son venin. Et en outre, le mâle, par peur du dragon, guette hors de l'eau sur la rive.

Je dis que celui qui n'agirait pas ainsi ne prendrait

Richard de Fournival Das Liebestiarium

*Aus dem Französischen
des 13. Jahrhunderts
übertragen und mit einem Essay
von Ralph Dutli*



WALLSTEIN VERLAG

*Hier beginnt
Meister Richard de Fourmivals
Liebestiarium*



3.F.
2014
S. 113

Universitäts-
Bibliothek
Freiburg i. Br.

Inhalt

Richard de Fournival: <i>Das Liebesbestiarium</i>	
Keiner weiß alles	7
Das Haus des Gedächtnisses: Bild und Wort	7
Aus Vergangenheit wird Gegenwart	8
Die Narbe bleibt	8
Eine Schrift aus Bildern und Worten	8
Das letzte Aufgebot	9
Der Hahn	10
Der Wildesel	10
Der Wolf	11
Die Grille	12
Der Schwan	12
Der Hund	13
Noch einmal: Der Wolf	13
Die Viper	14
Der Affe	15
Der Rabe	16
Der Löwe	16
Herz, Leber und Gehirn	17
Das Wiesel	18
Die Kalandlerlerche	18
Die Sirene	19
Die Aspinnatter	20
Die Amsel	21
Die fünf Sinne	21
Der Maulwurf	22
Fünf Tiere für fünf Sinne	22
Die vier Elemente	23
Noch einmal: Der Maulwurf	23
Die Bienen	23
Die Macht der Stimme und des Gesangs	24
Noch einmal: Die Bienen	24

Der Tiger	25
Das Einhorn	26
Die Macht des Geruchssinns	26
Das Pantherweibchen	27
Der Kranich	27
Der Pfau	28
✗ Noch einmal: der Löwe	29
✗ Noch einmal: Der Pfau	29
Argus und die Kuh	29
Die Schwalbe	31
Das Wiesel	31
✗ Und wieder: Der Löwe	31
Der Pelikan	32
Der Biber	33
Der Specht	34
Vernunft und Erbarmen	35
Ich bin also tot	35
Trost durch Rache	36
Noch einmal: Die Schwalbe	36
Der Igel	36
Die höfliche Art der Rache ist die Reue	37
✗ Das Krokodil	37
Lieber keine doppelte Rache	38
Die Hydra	38
Ein Herz in vielen Stücken	39
Noch einmal: Die Hydra	40
Er posaunt es doch nur aus	40
Noch einmal: Die Viper	41
Die Äffin	42
Das Sägemonster	43
Er ist nicht bereit, Euren Willen zu tun	44
Die Turteltaube	44
Das Rebhuhn	45
Erhalten und Behalten	45
Zu lange warten ist gefährlich	46
Das Straußenweibchen	47

Die Störchin und das Wiedehopfweibchen	47
Von der Gleichheit in der Liebe	48
Der Adler	49
Noch einmal: Das Krokodil	50
Der Drachen	51
✗ Der Elefant	51
Die Taube und der Habicht	52
Man weiß nie, wem man sich anvertrauen kann	52
Der Walfisch	53
Der Fuchs und die Elstern	54
Der Geier	54
Nur noch die Bitte um Gnade	55

Die Antwort der Dame

Unwissenden zum Nutzen	59
Der Biss der Liebe	59
Adams erste Frau	60
Der wertvollere Stoff	61
Wer wem gehorcht	61
Das Gedächtnis – Schatz und Hüter	62
Hahn und Wildesel	62
Der Wolf seid Ihr	63
Schweig, Grille, schweig	63
Ich höre doch nicht auf den Schwan	64
Mein Vorbild – der erbrechende Hund	64
Der Wolf ist steif und starr	65
Die Viper und der nackte Mann	65
Nicht so dumm wie der Affe	65
Völlig uneins sind wir zwei	66
Rabe, Hirn und Hass	66
Der Löwe passt sich nicht an	67
Klarheit, mit der Zunge hervor geleckt	67
Im Ohr empfangen, im Mund gebären	68
Das Wiesel auferweckt seine toten Jungen	69
Der Blick der Kalandlerche	69
Kein Vertrauen in den süßen Gesang der Sirene	69

Das wachsame Ohr der Aspisnatter	70
Nur nicht wie der Tiger mit den Spiegeln	70
Der heilende Atem des Pantherweibchens	70
Die Angst vor dem Einhorn	71
Auf der Hut sein wie der Kranich	71
Mit den Augen der Schwanzfedern des Pfau	72
Der Schwanz des Löwen verwischt die Spuren	73
Der eingeschläferte Argus	74
Die vollkommene Vorsicht	74
Der Specht und das Wunderkraut	75
Die Schwalbe tut alles im Fliegen	76
Die Stacheln des Igels und süße Worte	76
Plötzlich spürt man die Krallen der Katze	77
Ich misstraue den Tränen des Krokodils	77
Nicht wie die Hydra, aber wie das Sägemonster	78
Und wie die unglückliche Tureltaube	79
Die gestohlenen Eier des Rebhuhns	80
Das Straußenweibchen schert sich nicht ums Ei	81
Die Störchin wird sich nicht selber mausern	82
Ein bisschen Hochmut tut gut	82
Soll man überhaupt von der Liebe reden?	83
Sich offen zu erklären, wäre verkehrt	84
Männer sind wie Drachen	84
Frauen so klug wie das Elefantenweibchen	85
Die Taube und das Spiegelbild des Räubers	86
Der Drache und seine giftige Zunge	86
Und er prahlt noch mit seiner Eroberung	87
Die Rache der Betrogenen pflanzt sich fort	87
Der Kleriker ist der Raubvogel	88
Zuviel Vertrauen in den Walfisch	89
Hütet euch vor den Klerikern!	90
Der rasche Falke, die Zunge des Fuchses	90
Der Geier spürt ein Aas aus der Ferne	91
Wer Ohren hat zu hören	91

Kleines Bestiarium der Troubadours

Rigaut de Berbezilh	
Nicht anders als der Elefant	95
Guiraut de Bornelh	
Wenn Eis und Frost und Schnee entflieht	101
Peire Vidal	
Wenn ihr einen Wolf mich nennt	104
Freundin, so sehr bin ich Euch Freund	105
Thibaut de Champagne	
Die Nachtigall	106
Der Hirsch	107
Der Hirsch 2	108
Der Phönix	109
Das Einhorn	110

Nicole de Margival

Die Liebespantherin (Auszüge)	111
---	-----

Nachwort

Mitternacht bedeutet die Liebe in völliger Verzweiflung.

Eine kleine literarische Revolution:

Richard de Fournivals <i>Liebesbestiarium</i>	143
---	-----

Ausgaben	177
Literatur	177
Dank	181

Der Rabe

Denn die Natur des *Raben* ist solcherart, dass er seinen noch federlosen Rabenjungen, weil sie nicht schwarz sind und ihm nicht gleichen, nicht den geringsten Blick zuwirft und sie nicht füttert.

Sie leben also vom Tau, bis sie von Federn bedeckt sind und ihrem Vater gleichen.

Mir scheint, dass Ihr genau so hättet handeln sollen, allerliebste schöne Freundin: Als ich von Eurer Liebe nackt und bloß war, hättet Ihr Euch nicht um mich kümmern sollen.

Und als ich dann von ihr bekleidet war, so dass ich Euer aufgenähtes Wappen hätte tragen können, hättet Ihr mich inig lieben und meine Liebe zu Euch nähren sollen, auch wenn sie noch zart und neu war, wie man einen Säugling mit dem kleinen Finger füttert.

Und in Eurer Liebe hätte sich eher die Natur des Raben finden sollen als jene der Viper oder des Affen.

Denn der Rabe hat noch eine andere Eigenheit, die mehr als alles andere der Natur der Liebe gleicht.

Denn seine Natur ist solcherart, dass er, wenn er einen toten Mann findet, als erstes seine Augen herauspickt.

Auf diesem Weg entzieht er ihm das Gehirn, und je mehr er davon kriegt, desto mehr will er haben.

So macht es auch die Liebe.

Schon bei den ersten Begegnungen wird ein Mann durch die Augen bezwungen, und nie hätte die Liebe ihn gepackt, hätte der Mann sie nicht angeblickt.

Der Löwe

Denn die Liebe verhält sich genau wie der *Löwe*.

Wenn der Löwe seine Beute frisst und ein Mann vorbeigeht und ihn anblickt, greift er ihn an.

Wenn der ihn aber nicht anschaut, bleibt der Löwe ganz ruhig, denn das Gesicht eines Menschen trägt auch ein Zei-

chen von Majestät, weil er ein Ebenbild unseres Herrn Jesus Christus ist, weshalb der Löwe das Gesicht und dessen Blick fürchtet.

Da aber der Löwe eine kühne Natur besitzt, schämt er sich auch, Angst zu haben, und greift den Mann an, sobald der ihn anblickt.

Der Mann könnte hundertmal an ihm vorbeigehen, der Löwe würde sich nicht rühren, wenn der Mann ihn nicht anblickt.

Deshalb sage ich, dass die Liebe dem Löwen gleiche, denn sie greift keinen an, der sie nicht anblickt.

Herz, Leber und Gehirn

Die Liebe packt den Mann bei der ersten Begegnung, und zwar mit den Augen, und durch sie wird dem Mann das Gehirn entzogen.

Das Gehirn des Mannes bedeutet seinen Verstand.

Denn ebenso wie der Lebenstrieb, der die Bewegung ermöglicht, im Herzen wohnt, und die Wärme, die die Organe nährt, in der Leber, genauso wohnt im Gehirn der Verstand, der die Einsicht fördert.

Und wenn ein Mann wirklich liebt, kann ihm keinerlei Verstand mehr helfen, ja, er verliert ihn sogar völlig.

Und je mehr er davon hat, desto mehr verliert er.

Denn je weiser der Mann ist, desto größere Anstrengungen unternimmt die Liebe, wütend von ihm Besitz zu ergreifen.

Dieser Eigenheit wegen sagte ich, dass die Liebe dem Raben gleiche, und dass dessen andere Natur, von der ich gesprochen habe, in der Liebe obsiegen sollte, viel eher als die Natur der Viper und des Affen.

Und ebenso sagte ich, dass die Frau eher den Mann lieben sollte, der von der Liebe zu ihr bekleidet ist, als jenen, der nackt und bloß davon ist.

Ich meine durchaus, dass es Frauen gibt, die so handeln.

Es kann ihm nicht verborgen bleiben, dass von allem, was existiert, nichts von so starker und vollkommener Ordnung ist wie der Gesang, und nichts so exquisit.

Die Macht der Stimme und des Gesangs

Denn die Harmonie des Gesangs ist so vollkommen und so mächtig, dass sie die Herzen zu bewegen vermag und den Willen verändern kann.

Die Alten hatten besondere Gesänge, die bei Hochzeiten gesungen wurden und die keiner hören konnte, ohne Freude und Lust zu empfinden.

Und andere wiederum, die man bei Begräbnissen sang und die so klagend klangen, dass niemand sie hören konnte, ohne in Tränen auszubrechen, auch wenn er ein noch so hartes Herz hatte.

Wieder andere waren maßvoll und bewahrten die Mitte, so dass sie die Herzen nicht zu leicht und nicht zu schwer machten.

Noch einmal: Die Bienen

Und da die Harmonie des Gesangs so vollkommen ist, kann es nicht sein, dass sie an den so wunderbar gearteten *Bienen* vorübergeht, ohne dass sie den Gesang wahrnehmen, auch wenn sie gar nicht hören können.

Denn sie haben kein Gehör, aber sie fühlen ihn mit dem Tastsinn, welcher der allgemeinste der Sinne ist und dem die meisten Dinge zudienen, wie ich vorhin schon gesagt habe.

Die Stimme macht also das Fehlen jenes Sinnes wett, dem sie dient, nämlich des Gehörs, und zwar durch einen anderen Sinn.

Diese Kraft ist eine der großartigsten Kräfte, die es gibt; und man kann eine solche Kraft nirgends finden außer in der Stimme.

Noch viele andere Kräfte hat die Stimme, sowohl im Bereich des Wortes als auch des Gesangs, andere Kräfte, von denen hier jetzt nicht die Rede sein kann.

Das Gesagte soll Euch vorerst genügen.

Wenn die Stimme also eine so große Kraft besitzt, ist es nicht verwunderlich, dass ich betört wurde durch die Macht einer Stimme.

Denn es war keine Stimme wie die anderen, sondern die Stimme des schönsten Wesens, das ich je gesehen habe, soweit ich urteilen kann.

Hat also auch der Sehsinn geholfen, mich zu fangen?

Ja, ganz gewiss.

Der Tiger

Ich wurde durch meinen Sehsinn noch stärker gefangen als der *Tiger* durch sein Spiegelbild.

Denn wie wütend er auch sein mag, wenn man ihm seine Jungen wegnimmt – sobald er einen Spiegel sieht auf seinem Weg, heftet er seinen Blick auf ihn.

Aber die findigen Jäger, die diese seine Eigenheit kennen, stellen einen Spiegel mitten auf seinen Weg, und auf diese Weise können sie sich mit seinen Kleinen davonmachen.

Wenn dann der Tiger, der sie verfolgt, den Spiegel sieht, ergötzt er sich so sehr an der großen Schönheit seiner eigenen Gestalt, dass er vergisst, jene zu jagen, die ihm seine Jungen weggenommen haben, und er verharret ganz starr und ist von seinem Spiegelbild gefangen.

Ich kann also sagen, dass ich sowohl durch den Gehörssinn als durch den Sehsinn gefangen wurde, und dass es nicht verwunderlich ist, wenn ich deshalb meinen Verstand und mein Gedächtnis eingebüßt habe.

Denn Hören und Sehen sind die zwei Türen zum Gedächtnis, wie ich schon sagte.

Es sind die beiden vornehmsten Sinne des Menschen.

Denn der Mensch hat fünf Sinne: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten.

Das Einhorn

Und ich wurde ebenso durch den Geruchssinn gefangen, genau wie jene Tiere, die bis zu ihrem Tod dem *Pantherweibchen* folgen wegen der Süße des Atems, den es verströmt, und genau wie das *Einhorn* vom süßen Duft der Jungfräulichkeit eingeschläfert wird.

Denn die Natur des Einhorns ist solcherart, dass es kein Tier gibt, dessen Gefangennahme gefährlicher wäre.

Es trägt ein Horn auf der Stirn, dem keine Rüstung standhalten kann, so dass keiner es wagt, das Einhorn anzugreifen oder sich ihm auch nur zu nähern – außer einem jungfräulichen Mädchen.

Wenn es mit seiner Witterung eines ausfindig gemacht hat, kniet es vor ihm nieder und zeigt sich sanft und zahm, als ob es ihm dienen wollte.

Die findigen Jäger aber, welche die Natur des Einhorns kennen, setzen eine Jungfrau auf seinen Weg, in deren Schoß es sogleich einschläumert.

Und wenn es dann schläft, springen die Jäger hervor, die nicht gewagt hatten, es im Wachzustand einzufangen, und töten es.

Auf dieselbe Weise hat die Liebe sich an mir gerächt.

Die Macht des Geruchssinns

Denn ich war der Liebe gegenüber der hochmütigste Mann und dachte, ich sei noch nie einer Frau begegnet, die ich mit ganzer Leidenschaft hätte begehren können, so wie ich es von anderen gehört hatte.

Und doch hätte ich gerne eine solche Frau geliebt.

Aber die Liebe, die eine findige Jägerin ist, setzte mir eine Jungfrau auf meinen Weg, deren süßer Duft mich einschläferte.

Und ich starb einen Tod, wie ihn nur die Liebe zufügen kann, nämlich durch Verzweiflung, ohne jede Hoffnung auf Gnade.

Deshalb sage ich, dass ich durch den Geruchssinn gefangen wurde.

Und sie hielt mich auch weiterhin fest durch ihren Duft.

So habe ich meinen Willen aufgegeben, um nur dem ihren zu gehorchen.

Das Pantherweibchen

Ich war genau wie jene Tiere, die einmal den Duft des *Pantherweibchens* gespürt haben, es dann nie wieder verlassen können und ihm immerzu folgen bis in den Tod, und zwar wegen des süßen Atems, der von ihm ausströmt.

Deshalb sage ich, dass mich diese drei Sinne gefangen haben: Hören, Sehen und Riechen.

Und wenn ich noch durch die beiden anderen Sinne gefangen worden wäre, nämlich durch den Geschmackssinn beim Küssen und durch den Tastsinn beim Anschmiegen und Umarmen, wäre ich ganz und gar eingeschläfert worden.

Denn der Mensch schläft dann, wenn er seine fünf Sinne nicht mehr spürt.

Und von dieser Betörung durch die Liebe rührt die ganze Gefahr.

Denn auf allen Schlaf folgt der Tod, genau wie beim Einhorn, das im Schoß der Jungfrau einschläumert ist, oder wie bei einem Mann, der von der Sirene betört wird.

Der Kranich

Doch wenn ich mich vor dieser Gefahr hätte hüten wollen, hätte ich so handeln müssen wie der *Kranich*, der über die anderen Kraniche wacht.

Denn wenn die Kraniche beisammen sind, wacht immer einer, während die anderen schlafen, und sie wechseln sich dabei ab.

Jener aber, der wacht, nimmt kleine Steinchen unter seine Vogelfüße, damit er nicht einschläft.

So kann er nicht ganz aufrecht stehen, denn die Kraniche schlafen im Stehen, und wenn er nicht aufrecht stehen kann, kann er eben nicht einschlafen.

Ich denke, genau so hätte ich handeln müssen.

Denn der Kranich, der über die anderen wacht, bedeutet die Vorsicht, die die übrigen Tugenden bewachen muss.

Und die Füße stellen den Willen dar.

Denn wie man auf Füßen geht, so geht die Seele kraft des Willens von einem Gedanken zum anderen, und der Mensch – von einer Tat zur anderen.

Deshalb legt der Kranich Steinchen unter seine Füße, damit er nicht ganz aufrecht stehen und somit nicht einschlafen kann.

Wenn die Vorsicht so aufmerksam über den Willen wachen muss, trauen die Sinne ihm offensichtlich nicht und fürchten, seinetwegen unbewacht überrascht zu werden.

Wer so gehandelt hätte, hätte nichts zu fürchten brauchen.

Doch meine Vorsicht hat ihre Wachsamkeit eingeübt und war damit so geschädigt wie der *Pfau*, der hässlich ist, wenn er seine Schwanzfedern verliert.

Der Pfau

Denn die Schwanzfedern des Pfaus bedeuten die Vorsicht, und da sie hinten angebracht sind, zeigen sie an, was kommen wird.

Da die Schwanzfedern zudem voller Augen sind, bedeutet das die Aufmerksamkeit auf alles, was kommt.

Deshalb sage ich, dass die Schwanzfedern des Pfaus die Vorsicht bedeuten.

Denn Vorsicht heißt ja nichts anderes als Aufmerksamkeit auf das, was kommen mag.

Und dass die Schwanzfedern Vorsicht bedeuten, wird bestätigt durch eine Eigenheit des *Löwen*.

Noch einmal: der Löwe

Denn seine Natur ist solcherart, dass er, wenn man ihn jagt und er sich nicht verteidigen kann und also fliehen muss, seinen Schwanz hinter sich herzieht und mit ihm seine Spuren verwischt, so dass man nicht mehr weiß, in welche Richtung man ihn verfolgen soll.

Genau so handelt der weise Mann, der sich von der Vorsicht leiten lässt.

Wenn er etwas tun muss, weshalb man ihn tadeln könnte, wenn man es erführe, geht er so umsichtig vor, dass keiner es je erfahren kann.

Seine Vorsicht verwischt also die Spur seiner Schritte, das heißt, den guten oder schlechten Ruf, den ihm seine Taten eintragen könnten.

Noch einmal: Der Pfau

Der Schwanz bedeutet also Vorsicht, und vor allem die Schwanzfedern des *Pfau*s, weil sie so viele Augen aufweisen.

Und deshalb sage ich: So hässlich ein Pfau ohne seine Schwanzfedern ist, so armselig ist ein Mann, der keine Vorsicht walten lässt.

Allerdings hätte ich so viele Augen haben können wie der Pfau auf seinen Schwanzfedern, ich wäre wohl trotzdem betört worden durch die Macht der Stimme.

Argus und die Kuh

Ich habe von einer Dame gehört, die eine sehr schöne *Kuh* besaß,* die sie über alles liebte und um keinen Preis verlieren wollte.

* Der Mythos von Io, wie er in Ovids *Metamorphosen* (Buch I, V, 588-750) dargestellt ist, wird hier verkürzt wiedergegeben. Zeus verliebte sich in Io, die Tochter des Flussgottes Inachos, und wollte sie entführen. Zur Vertuschung verwandelt er sie in eine silberglänzende Kuh. Seine miss-

Sie beauftragte einen Kuhhirten, der den Namen *Argus* trug, sie zu bewachen.

Dieser *Argus* hatte hundert Augen.

Und er schlief nie, nur jeweils zwei Augen auf einmal hielt er geschlossen.

Seine Augen ruhten immer abwechselnd zu zweit aus, während alle anderen wachten und Ausschau hielten.

Und trotz alledem ging die Kuh verloren.

Denn ein Mann, der jene Kuh liebte, schickte einen seiner Söhne zu ihr, der einem langen hohlen Schilfrohr wunderbare Töne zu entlocken verstand.

Dieser Sohn hieß *Mercurius*.

Dieser *Mercurius* begann auf *Argus* einzureden, er redete von diesem und jenem und spielte zugleich auf seinem Schilfrohr, ging um ihn herum während seines Redens und Spielens, bis *Argus* einschlief, zunächst mit zwei Augen, dann mit zwei weiteren, und immer weiter so – bis er mit allen Augen ganz und gar eingeschlafen war.

Da schnitt ihm *Mercurius* den Kopf ab und führte die Kuh zu seinem Vater.

Deshalb sage ich, dass *Argus* durch die Macht der Stimme eingeschläfert wurde, auch wenn er ebensoviele Augen besaß wie der Pfau auf seinen Schwanzfedern, die, wie gesagt, die Vorsicht bedeuten.

Es ist also nicht verwunderlich, dass ich trotz all meiner Vorsicht durch die Macht der Stimme eingeschläfert wurde, genau wie jener, den die Sirene betörte, und wie das Einhorn, das im Schoß einer Jungfrau einschlief, oder wie dieser *Argus*.

Und genau wie *Argus* auf solche Art und Weise zu Tode kam, so bin auch ich tot, das ist die Wahrheit.

Gibt es denn gar kein Heilmittel?

trauische Gattin *Hera* lässt die Kuh vom hundertäugigen Riesen *Argus* bewachen, *Zeus* jedoch trägt seinem Sohn *Hermes* auf, *Argus* zu töten. *Hermes* spielt auf der Flöte, um den Bewacher einzuschläfern, dann schlägt er ihm den Kopf ab.

Ich weiß es nicht.

Doch welche Heilung könnte es geben?

Die Wahrheit ist, dass es vielleicht irgendein Heilmittel gibt, ich wüsste aber nicht, welches, denn ich weiß ja auch nicht, welches die *Schwalbe* benutzt.

Die Schwalbe

Man hat die Erfahrung gemacht, dass wenn man der Schwalbe ihre Jungen wegnimmt, ihnen die Augen aussticht und sie wieder ins Nest setzt, sie trotzdem ihr Augenlicht wiedererlangen, bevor sie ganz ausgewachsen sind.

Und man glaubt, dass die Schwalbe selber sie heilt, aber man weiß nicht, mit welcher Medizin.

Das Wiesel

Genau so verhält es sich auch mit dem *Wiesel*.

Wenn man seine Jungen tötet und sie ihm allesamt tot wiedergibt, kennt es kraft seiner Natur eine Medizin, mit welcher es sie zum Leben wiedererweckt.

Das weiß man ganz genau!

Man weiß nur nicht, welche Medizin es dabei benutzt.

So sage ich also, allerliebste schöne Freundin: Ich glaube, dass es eine Medizin gibt, durch die ich wiedererweckt werden könnte.

Ich weiß eben nur nicht, durch welche, doch weiß ich, dass man von der Natur des einen Tieres auf die Natur eines anderen schließen kann.

Und wieder: Der Löwe

Man weiß sehr wohl, dass der *Löwe* sein Löwenjunges wiedererweckt, und man weiß auch, wie das vor sich geht.

Denn ein Löwenjunges wird tot geboren, und drei Tage lang brüllt der Löwe über ihm und auferweckt es auf diese Weise.

Ebenso scheint mir, Ihr könntet mich, wenn Ihr wolltet, wiedererwecken mit Eurer Liebe, es könnte das Heilmittel für mich sein, um mich aufzuwecken von solch einem Tod, der Liebestod heißt.

Genau das geschieht nämlich mit dem *Pelikan*.

Der Pelikan

Denn man weiß sehr wohl, dass der Pelikan seine Jungen wiedererweckt, und man weiß auch genau, wie das vor sich geht. Der Pelikan ist ein Vogel, der seine Jungen außerordentlich liebt.

Er liebt sie so sehr, dass er großes Vergnügen empfindet, mit ihnen zu spielen.

Und wenn sie sehen, dass ihr Vater mit ihnen spielen will, werden sie so zutraulich, dass auch sie es wagen, mit ihm zu spielen: Sie flattern so nah an seinen Augen herum, dass ihre Flügel ihm in die Augen schlagen.

Er aber ist so stolz, dass er es nicht ertragen kann, wenn man sich ihm gegenüber respektlos benimmt.

Er wird derart wütend, dass er seine Jungen tötet.

Aber sobald er sie getötet hat, bereut er es und ist sehr traurig. Dann hebt er einen seiner Flügel und schlägt seinen Schnabel in die eigene Flanke, und mit dem Blut, das hervorspritzt, begießt er seine Küken und erweckt sie so wieder zum Leben.

Genau so erging es mir, allerliebste schöne Freundin, als ich Euch kennenlernte.

Die Neuheit unserer Bekanntschaft machte mich zu Eurem Küken, und Ihr zeigtet mir ein so wohlgesonnenes Gesicht, dass ich glaubte, es wagen zu dürfen, von dem zu sprechen, was mir am meisten am Herzen lag.

Doch Ihr habt meinen Wert im Vergleich zu Eurem so niedrig eingeschätzt, dass Euch nicht zu gefallen vermochte, was ich sagte.

Also habt Ihr mich getötet und mir einen Tod zugefügt, wie nur die Liebe zu töten vermag.

Doch wenn Ihr Eure schöne Flanke hätet öffnen, mich mit Eurem süßen Wohlwollen begießen und mir Euer begehrtes süßes schönes Herz hätet schenken wollen, das in dieser Flanke ruht, hätet Ihr mich zu neuem Leben aufwecken können. Denn das wäre die beste Medizin, die mir helfen könnte, nämlich das Geschenk Eures Herzens.

Ich habe Euch manchmal sagen hören, dass Euch mein Bitten um Liebe lästig falle, und dass Ihr mir ohne dieses Gebettel gerne hätet Gesellschaft leisten wollen.

Und wäre es auch nur deshalb, solltet Ihr mir Euer Herz schenken, um endlich von der Lästigkeit befreit zu sein, die ich verursache!

Der Biber

Genau so macht es nämlich der *Biber*.

Das ist ein Tier, das einen Körperteil auf sich trägt, in dem ein Heilmittel verborgen ist.

Man jagt es, um diesen Körperteil zu gewinnen.

Es flüchtet, so schnell es kann, wenn es aber sieht, dass es keinen Ausweg mehr gibt, ist es voller Angst, getötet zu werden.

Allerdings ist es von Natur aus so klug zu wissen, dass man es nur dieses Körperteils wegen jagt.

Es schlägt also seine Zähne in das Organ, reißt es von seinem Körper ab und lässt es mitten auf dem Weg liegen.

Und wenn der Jäger es findet, lässt er den Biber laufen.

Denn er hat ja nur dieses Körperteils wegen Jagd auf ihn gemacht.

Also, allerliebste schöne Freundin, wenn mein Bitten Euch so lästig fällt, wie Ihr sagt, so könntet Ihr Euch doch ganz leicht davon befreien, indem Ihr mir Euer Herz schenkt.

Denn ich verfolge Euch doch nur deswegen.

Weshalb denn sonst sollte ich Euch verfolgen?

Wo es doch nichts anderes gibt, was mir hilfreich sein könnte, um mich vor dem Liebestod zu retten.

Und der Schnabel bricht, wenn man sich demütig zeigt, denn man bricht damit die Festung vor der Zunge, so dass diese nun nachgeben und gewähren lassen kann.

Doch es gibt Frauen, die die Tore in die verkehrte Richtung öffnen, denn sie verbergen sich gänzlich, statt sich zu offenbaren.

Und um sich zu vergnügen, nehmen sie den Erstbesten, geben sich zutraulich und scherzen mit ihm.

Noch einmal: Das Krokodil

Ich aber sage, dass man auf diese Weise den Schnabel in verkehrter Richtung bricht.

Und sie gleichen darin dem *Krokodil*, denn alle lebenden Tiere bewegen beim Fressen und Kauen in der Regel den unteren Kiefer, und der obere bleibt unbeweglich.

Doch das Krokodil frisst verkehrt, denn es lässt den unteren Kiefer unbewegt und bewegt nur den oberen.

So ist es auch beim Sprechen über die Liebe.

Denn man bewegt den unteren Kiefer, wenn man in einer Situation spricht, wo die Liebe eigentlich geheimgehalten werden müsste.

Und wer wüsste diese Liebe besser zu verbergen als ein Freund?

Niemand, denn er handelt im eigenen Interesse.

Doch wenn man zu jemand anderem spricht, wer immer es sei in dieser Welt, so bewegt man den oberen Kiefer.

Denn der untere Kiefer, weil er eben darunter liegt, bedeutet das, was verborgen wird.

Und der obere Kiefer, weil er darüber liegt, bedeutet das, was man ausposaunt.

Genau wie das Krokodil verkehrt frisst, wenn es den oberen Kiefer bewegt und den unteren unbeweglich hält, scheint mir, dass jene Frau ihren Schnabel verkehrt bricht, die dem Erstbesten, wer immer er sei in dieser Welt, von ihrer Liebe erzählt, sich aber ihrem wahren Freund gegenüber bedeckt hält.

Außerdem gibt es wenige Leute, die genau zu wählen wissen, wem sie von ihrer Liebe erzählen, denn einer gibt sich einen loyalen Anschein und ist doch nur ein Verräter und beißt hinterrücks zu.

Noch schlimmer: Einer hat nicht die geringste Lust, Verrat zu begehen, ist aber unfähig, Euer Geheimnis zu bewahren, denn es gibt für ihn keine Notwendigkeit, diskret zu sein, was Eure Angelegenheit betrifft, wenn Ihr selbst es nicht für notwendig erachtet, ihm gegenüber Eure Geheimnisse zu verbergen.

Der Drachen

Solche Leute gleichen dem *Drachen*, denn der beißt niemanden, sondern er vergiftet einen, indem er ihn mit seiner Zunge beleckt.

Und da die Leute Euch leichtsinnig haben sprechen hören, plaudern sie Eure Geheimnisse ebenso leichtsinnig anderen gegenüber aus.

Wer sich gegen einen solchen Drachen schützen will, muss so handeln wie der *Elefant*.

Der Elefant

Denn die Natur des Elefanten ist solcherart, dass er kein anderes Tier fürchtet außer dem Drachen.

Es besteht zwischen diesen beiden Tieren ein natürlicher Hass, so dass das Elefantenweibchen, wenn es niederkommen muss, sein Junges in den Wassern des Euphrat wirft, der einer der Flüsse von Groß-Indien ist.

Sie handelt so, weil der Drache von solch brennender Natur ist, dass er Wasser nicht ertragen kann.

Doch wenn er bis zu den Elefantenjungen vordringen könnte, würde er sie ablecken und auf diese Weise vergiften.

Zudem wacht das Elefantenmännchen aus Angst vor dem Drachen außerhalb des Wassers am Ufer.

Ich sage, dass, wer so handelt, sich vor dem Drachen nicht zu fürchten braucht.

Denn niederkommen bedeutet »erhalten«, wie ich weiter oben bei der Natur des Rebhuhns gesagt habe.

Und wenn eine Frau einen Mann als Freund behält, macht sie aus ihm ihr Junges.

Jene aber, die das Niederkommen im Wasser geschehen lässt, muss sich vor dem Drachen nicht fürchten, denn das Wasser bedeutet die Vorsicht, weil es die Natur eines Spiegels besitzt.

Die Taube und der Habicht

Deshalb setzt sich die *Taube* gern aufs Wasser.

Denn wenn ein *Habicht* auf sie niederstoßen will, um sie zu schlagen, wird sie schon von fern gewarnt durch das Spiegelbild des Habichts, das sie auf dem Wasser sieht, und sie hat genügend Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Deshalb sage ich, dass, wer sich aufs Wasser setzt, in allen Angelegenheiten mit größter Vorsicht handelt und sich so in Sicherheit bringen kann vor all jenen, die ihm schaden könnten.

Man weiß nie, wem man sich anvertrauen kann

Darum meine ich, dass das Wasser die Vorsicht bedeute.

Die Dame muss also im Wasser niederkommen, wenn sie sich vor dem Drachen schützen will.

Das heißt, wenn sie will, dass ihre Liebe verborgen bleibe, muss sie ihren Freund mit so viel Vorsicht halten, dass ihn ein allzu langes Warten nicht in eine solche Verzweiflung stürzt, dass er irgendeine unglückliche Tat begeht, damit man endlich erkenne, wie sehr er sie liebt.

Und andererseits darf die Dame nicht in Versuchung geraten, sich inzwischen anderweitig umzusehen, zum Zeitvertreib dem Erstbesten sich anzuvertrauen und von Liebe zu sprechen.

Wer solche Vorsicht walten ließe, hätte nicht zu befürchten, dass die Liebe allgemein bekannt würde, denn man weiß ja nie, wem man sich anvertrauen kann.

Und wer sich vor den Schlechten hüten will, muss sich vor allen hüten.

Denn der eine schwört, dass er loyal sei, und ist doch nur ein perfider Verräter, und wer mich wortreich seiner Aufrichtigkeit versichern will, dem würde ich am wenigsten trauen.

Denn wer sich solche Mühe gibt, Vertrauen zu erwecken, der hat ein dunkles Geheimnis, das man fürchten sollte.

Und viele sind schon ins Verderben gestürzt, weil sie solchen Versicherungen Glauben geschenkt haben.

Der Walfisch

So verhält es sich mit einem bestimmten *Walfisch*, der so groß ist, dass wenn sein Rücken sich über das Wasser erhebt, die Seeleute meinen, es handle sich um eine Insel.

Denn er hat eine Lederhaut, die ganz und gar dem Meeresrand gleicht.

Und die Seeleute landen also auf ihm, als ob es eine Insel wäre, stellen ihren Unterschlupf auf, verweilen dort sieben oder vierzehn Tage und braten ihr Fleisch auf dem Rücken des Walfischs.

Doch wenn der Walfisch das Feuer spürt, taucht er unter und reißt sie allesamt mit auf den Meeresgrund.

Deshalb sage ich, dass man einer Sache, die am sichersten auf der Welt scheint, am allerwenigsten trauen darf.

Und so passiert es den meisten Frauen, die sich einen Freund nehmen.

Denn einer behauptet, dass er sterbe vor lauter Liebe, und spürt nicht einmal einen Hauch von Schmerz und Übel.

Auf solche Weise täuschen diese Männer die arglosen Frauen, wie der *Fuchs* es mit den *Elstern* tut.

Exempla

Rutebeuf (ca. 1250–1285): Le Testament de l'âne

François Anastacio / Adeline Friedrich / Mickaël Heid

C'est li testament de l'asne

<p>Qui vuet au siecle a honneur vivre Et la vie de ceux ensuyre Qui beent a avoir chevance Mout trueve au siecle de nuisance, Qu'il at mesdizans d'avantage Qui de ligier li font damage, Et si est touz plains d'envieux, Ja n'iert tant biaux ne gracieux. Se dix en sunt chiez lui assis, Des mesdizans i avra six Et d'envieux i avra neuf. Par derrier nel prisent un oef Et par devant li font teil feste Chacuns l'encline de la teste. Coument n'avront de lui envie Cil qui n'amandent de sa vie, Quant cil l'ont qui sont de sa table, Qui ne li sont ferm ne metable ? Ce ne puet estre, c'est la voire. Je le vos di por un prouvoire Qui avoit une bone esglise, Si ot toute s'entente mise A lui chevir et faire avoir : A ce ot tornei son savoir. Assez ot robes et deniers, Et de bleif toz plains ces greniers, Que li prestres savoit bien vendre Et pour la venduë atendre De Paques a la Saint Remi ; Et si n'eüst si boen ami Qui en peüst riens nee traire, S'om ne li fait a force faire. Un asne avoit en sa maison, Mais teil asne ne vit mais hom, Qui vint ans entiers le servi ; Mais ne sai s'onques tel serf vi. Li asnes morut de viellesce, Qui mout aida a la richesce. Tant tint li prestres son cors chier C'onques nou laissat acorchier Et l'enfoÿ ou semetiere : Ici lairai ceste matiere. L'evesques ert d'autre maniere, Que covoitieux ne eschars n'iere, Mais cortois et bien afaitiez, Que, s'il fust jai bien deshaitiez Et veüst preudome venir, Nuns nel peüst el list tenir ; Compeigne de boens crestiens Estoît ces droiz fisiciens ;</p>	<p>1 4 8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48</p>	<p>Touz jors estoit plainne sa sale. Sa maignie n'estoit pas male, Mais quanque li sires voloit, Nuns de ces sers ne s'en doloit : S'il ot mueble, ce fut de dete, Car qui trop despent il s'endete. Un jour, grant compaignie avoit. Li preudons qui toz biens savoit ; Si parla l'en de ces clers riches Et des prestres avers et chiches Qui ne font bonteï ne honour A evesque ne a seignour. Cil prestres i fut emputeiz Qui tant fut riches et monteiz. Ausi bien fut sa vie dite Con s'il la veüssent escrite, Et li dona l'en plus d'avoir Que trois n'em peüssent avoir, Car hom dit trop plus de la choze Que hom n'i trueve a la parcloze. « Ancor at il teil choze faite Dont granz monoie seroit traite, S'estoît qui la meist avant, Fait cil qui wet servir devant, Et s'en devoit grant guerredon. — Et qu'a il fait ? dit li preudom. — Il at pis fait c'un Beduÿn, Qu'il at son asne Bauduÿn Mis en la terre beneoite. — Sa vie soit la maleoite, Fait l'esvesques, se ce est voirs ! Honiz soit il et ses avoïrs ! Gautier, faites le nos semondre, Si orrons le prestre respondre A ce que Robers li mest seure ; Et je di, se Dex me secoure, Se c'est voirs j'en avrai l'amende. — Je vos otroi que l'an me pande Se ce n'est voirs que j'ai conteï ; Si ne vos fist onques bonteï. » Il fut semons ; li prestres vient ; Venuz est, respondre couvient A son evesque de cest quas Dont li prestres doit estre quas. « Faus desleaux, Deu anemis, Ou avez vos vostre asne mis ? Dist l'esvesques ; mout avez fait A sainte Esglise grant meffait, Onques mais nuns si grant n'oÿ, Qui avez votre asne enfoÿ</p>	<p>52 56 60 64 68 72 76 80 84 88 92 96 100</p>
---	--	---	--

La ou on met gent crestienne. Par Marie l'Egyptienne, S'il puet estre choze provee Ne par la bone gent trovee, Je vos ferai metre en prison, C'onques n'oÿ teil mesprison. » Dit li prestres : « Biax tres dolz sire, Toute parole se lait dire ; Mais je demant jor de conseil, Qu'il est droiz que je me conseil De ceste choze, s'il vos plait ; Non pas que je i bee en plait. — Je vuel bien le conseil aiez, Mais ne me tieng paz a paiez De ceste choze s'ele est voire. — Sire, ce ne fait pas a croire. » Lors se part li vesques dou prestre, Qui ne tient pas le fait a feste. Li prestres ne s'esmaie mie, Qu'il seit bien qu'il at bone amie : C'est sa borce, qui ne li faut Por amende ne por default. Que que foz dort, et termes vient. Li termes vient et cil revient ; Vint livres en une corroie, Touz sés et de bone monoie, Aporta li prestres o soi. N'a garde qu'il ait fain ne soi. Quant l'esvesque le voit venir, De parler ne se pot tenir : « Prestres, consoil aveiz eü, Qui aveiz votre senz beü. — Sire, consoil oi ge sens faille, Mais a consoil n'afiert bataille ; Ne vos en deveiz mervillier, Qu'a consoil doit on concillier. Dire vos vueul ma conscience Et, s'il i afiert penitance, Ou soit d'avoir ou soit de cors, Adons si me corrigiez lors. » L'esvesques si de li s'aprouche Que parler i pout bouche a bouche ; Et li prestres lieve la chiere, Qui lors n'out pas monoie chiere. Desoz sa chape tint l'argent : Ne l'ozat montreir pour la gent. En concillant conta son conte : « Sire, ci n'afiert plus lonc conte : Mes asnes at lonc tans vescu ; Mout avoie en li boen escu. Il m'at servi et volentiers Moult loiaument vint ans entiers :	104 108 112 116 120 124 128 132 136 140 144 148 152	Se je soie de Dieu assoux, Chacun an gaaingnoit vint soux, Tant qu'il at espairgnié vint livres. Pour ce qu'il soit d'enfer delivres Les vos laisse en son testament. » Et dist l'esvesques : « Diex l'ament Et si li pardoint ses meffais Et toz les pechiez qu'il at fais ! » Ensi con vos aveiz oÿ, Dou riche prestre s'esjoÿ L'esvesques por ce qu'il mesprit : A bonteï faire li aprist. Rutebués nos dist et enseigne Qui deniers porte a sa besoingne Ne doit douteir mauvais lÿens. Li asnes remest crestiens, A tant la rime vos en lais, Qu'il paiat bien et bel son lais.	156 160 164 168
--	---	---	--------------------------

Rutebeuf, *Le Testament de l'âne*, texte et traduction en français moderne dans *Fabliaux du Moyen Âge*, par J. Dufournet, GF Flammarion. On trouve les œuvres complètes de Rutebeuf en édition bilingue dans la coll. Lettres gothiques, par M. Zink. L'édition de référence des œuvres complètes de Rutebeuf reste cependant, indispensable, celle de Faral et Bastin.